

E. Wümmel  
Linnéstr. 22. May  
1859.  
Gesamt der Widern  
des Vorkommen

# Johann Georg Zimmer,

Consistorialrath und Pfarrer

an der deutsch-reformirten Gemeinde zu Frankfurt am Main.

Ein Lebensbild

von

Dr. Fr. Kayser.

---

Als Manuscript gedruckt für die Familie.

Febr 3 / 613

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

[1853.]

Q 67/969x6 H.

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

Ein langer Leichenzug bewegte sich am 10. Februar 1853 durch die Straßen Frankfurts. Es sind wohl manchmal schon glänzendere Leichenbegängnisse in den Straßen dieser alten Kaiser- und Reichsstadt gesehen worden; aber nicht oft eines, bei dem so viele Thränen der Liebe geflossen wären; galten diese Thränen zumeist doch der Dankbarkeit für das edelste und unvergänglichsie Gut, das ein Sterblicher dem andern mittheilen kann. Es war eine Säule im Hause Gottes gefallen, einer der lieben Väter in Christo, — wie sie noch vor kurzer Zeit so ehrfurchtgebietend und stärkend auf uns Jüngere niederblickten und deren Reichen heutzutage mit einem Male gar sehr gelichtet worden sind, — der Consistorialrath und Pfarrer an der deutsch-reformirten Gemeinde in Frankfurt am Main, Johann Georg Zimmer.

Wer vermöchte alle die Persönlichkeiten aufzuzählen, die durch diesen Todesfall in Trauer versetzt wurden, die zum Theil dem theuern Heimgegangenen ihr ewiges Heil, die selige Erkenntniß des Evangeliums verdankten, zum Theil mit ihm in einem nähern Herzensverhältniß standen, durch Bande der Freundschaft oder der Familie

mit ihm verknüpft waren. — Unter den letztern befindet sich auch Schreiber dieses, der das Glück hatte, sein Schwiegersohn zu sein und der sich dadurch die süße Pflicht auferlegt sieht, dem lieben Abgeschiedenen in diesen Blättern ein Denkmal zu setzen. Dieß wird ihm wesentlich dadurch erleichtert, daß der Selige selbst in seinen letzten Jahren zunächst für die Seinigen Einiges niederschrieb, worin er mit erbaulicher Einfalt und rührender Demuth und Offenheit die Geschichte seines Herzens und Lebens darlegte. Was davon mittheilbar ist, wird dem wesentlichen nach im Folgenden enthalten sein. Schade ist es, daß diese Aufzeichnungen nur bis an die Versetzung des Seligen nach Frankfurt reichen, so daß gerade im wichtigsten und längsten Abschnitt seines Lebens der Verfasser allein auf seine eignen schwachen Kräfte angewiesen ist. Der Herr ergänze überschwänglich, was noch fehlt, damit auch dieß Zeugniß vom Leben eines Seiner treuesten Knechte an den Lesern gesetzt sei!

Johann Georg Zimmer war am 11. Jan. 1777 in Homburg vor der Höhe geboren worden. Sein Großvater, Johann Georg Zimmer, dessen Namen der Enkel von ihm trug, war von Lich bei Gießen als Mühlbursche nach Homburg gekommen, hatte auf der „Untermühle“ gearbeitet und nachher eine Tochter des Hauses geheirathet, wodurch er in Besiz der Mühle kam. Er war ein verständiger, fleißiger, ehrenwerther Mann. Der Sohn, Johann Conrad, der dem Vater in Besiz

der Mühle nachfolgte, verheirathete sich mit der jüngsten Tochter des Posthalters Huf, Anna Katharina. „Dieser mein Großvater mütterlicher Seite“, sagt der Selbstbiograph, „soll ein sehr frommer Mann gewesen sein, wie ich meine liebe Mutter gar oft rühmen hörte, die sich noch in ihrem Alter gerne daran erinnerte, wie er schon am frühen Morgen, wenn er mit seinen Pferden beschäftigt war, auf dem Hofe manches schöne Lied erschallen ließ, an dem sie sich ergözte. Von ihm scheint sie auch die ersten Eindrücke empfangen zu haben, deren sich Gottes Gnade bediente, ihr Herz zu Seiner Furcht und Liebe zu erziehen. Wie ihr Vater, so sang auch sie gerne dem Herrn des Morgens frühe ihre Lieder, an denen ich schon in meiner frühesten Kindheit mich oft erfreute. Die Gottesfurcht meiner lieben Mutter sprach sich aber nicht bloß in Gesang und Gebet aus, an das sie ihre Kinder früh gewöhnte, sondern sie offenbarte sich in ihrem ganzen Leben und Wandel, durch treuen Fleiß in ihrem Beruf, unermüdete Thätigkeit, gewissenhaftes Verhalten gegen alle Menschen, namentlich aber durch stille Ergebung in Gottes Willen unter mannigfaltigen Drangsalen und ein besonnenes, allezeit sanftmüthiges Wesen, wodurch es ihr auch gelang, über meinen streng rechtschaffenen, aber zum Zähorn geneigten Vater eine beständige stille Gewalt zu üben, so daß der von Natur heftige Mann oft wunderbar durch ihren verständigen, sanften Sinn entwaffnet wurde und ihr niemals ohne eine gewisse Ehrfurcht begegnete.“

Also auch hier dieselbe Erscheinung, wie bei so manchen frommen Männern des Alterthums: daß die Frömmigkeit der Mutter die erste Geburtsstätte des geistlichen Lebens des Sohnes ward. — Doch der Herr hatte Zimmer auch einen ältern Bruder, Andreas, zur Seite gestellt, welcher nicht geringern Einfluß auf die frühe Entwicklung seines religiösen Sinnes haben sollte.

„Andreas hatte“, schreibt er, „wahrscheinlich in Folge eines Falles von seinem siebenten Jahre an epileptische Anfälle gehabt. Er mußte, da der Vater keinen Mühlbur-schen hatte, schon sehr frühe im Mühlwesen helfen. Da man ihn nun, besonders in gewissen Perioden, nicht allein in der Mühle lassen durfte, so wurde ich ihm frühzeitig als Wächter beigegeben. Ich mußte beständig ihm zur Seite sein, von einem Geschäft zum andern ihn begleiten, besonders bei Nacht, da ich neben ihm in der Mühle schlief. Das schwere Leiden, mit dem er von Kindheit an behaftet war, und die Gefahren, die ihn deswegen umgaben, und deren er sich wohl bewußt war, da er in den Perioden seiner Krankheit ja den Fuß nicht in die Mühle setzen oder dem Bach, der sie trieb, sich nähern konnte, ohne den Gedanken des Todes, der ihm drohte, wenn an einem oder dem andern Ort ein Anfall ihn übereilte, das Alles stimmte sein Gemüth, das frühe schon religiöse Eindrücke empfangen hatte, zu einem ganz besondern Ernst, wie ich ihn nie an einem jungen Menschen gefunden habe. Lustig habe ich ihn in seinem Leben nicht gesehen, und wenn auch zuweilen die tiefe ernste

Stimmung unterbrochen zu sein schien, so trat sie nachher wieder um so stärker hervor, und es war, als ob er sich Vorwürfe darüber machte. Schon sehr frühe und immer mehr mit zunehmenden Jahren that sich dieser Ernst auch im Gebete kund, das nach und nach der Grundton seines ganzen Lebens wurde. Womit er auch in der Mühle beschäftigt war, immer war er innerlich im Gebet, das gewöhnlich auch seine Lippen, obgleich lautlos, bewegte. Außerdem aber schloß er sich auch wenigstens ein Mal des Tages in der obern Stube oft stundenlang ein zum Gebet, in welchem er sich durch nichts stören ließ. — Er hatte mich als seinen beständigen Begleiter besonders lieb; als ich aber nach einer Abwesenheit von etwa einem Vierteljahr zum erstenmal wieder nach Homburg kam und mit innigem Verlangen ihn zu sehen begehrte, war er nirgends zu finden. Er hatte sich in die obere Stube eingeschlossen; ich stand mit meinen Geschwistern vor derselben und rief ihm freudig zu, aber er machte nicht eher die Thüre auf, als bis seine Gebetszeit abgelaufen war. — Nach wenig Tagen mußte ich mich wieder vom Elternhause trennen; dieß geschah mit großem Schmerz, und es schien, als ob ich eine Ahnung gehabt hätte von dem Verlust, der mir bevorstand. Ich sah meinen lieben Bruder Andreas nicht wieder. Nach weniger als 6 Wochen erhielt ich die Schreckensnachricht von seinem Tode. Er war in einer tiefem Stelle des Baches, an dem er oft betend auf- und abgegangen war, todt gefunden worden.“

So war das Familienleben nicht arm an ernsten und gemüthlichen Anregungen für den jungen Georg; doch nicht minder wirkten auch Kirche und Schule. Luthers Catechismus, der in der Volksschule auswendig gelernt wurde, gewährte ihm hohen Genuß, die Bibel wurde fleißig gelesen, die Predigt mit Eifer gehört; der Höhepunkt des kirchlichen Lebens aber war ohne Frage der Charfreitag — zugleich der jährliche Fast-, Buß- und Betttag. Waren dem Knaben der Confirmationsunterricht und der öffentliche Gottesdienst das Höchste was er kannte, so war ihm dieser Tag mit seinen vier Gottesdiensten, in deren letztem allemal das köstliche Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ gesungen wurde, unbeschreiblich theuer. „Solch ein Tag“, schreibt er, „der ganz vom Gottesdienst ausgefüllt wurde, ist mir in der Erinnerung ungemein werth.“

Nicht eben so rein stand ihm sein Confirmationstag in der Erinnerung da. Es war Sitte, daß an diesem Tage die Confirmanden sich im Schulhause versammelten, um vom Lehrer Abschied zu nehmen und ihn um Verzeihung zu bitten. Dieß that im Namen Aller der jeweilige Oberste, indem er einige stehend gewordene Verse hersagte. Dem Knaben gefiel das nicht, er zog vor, einige Worte frei zu sprechen, die er vorher beim Auf- und Abgehen in der Mühle sorgfältig eingeübt hatte. Wirklich machten diese Worte einen solchen Eindruck, daß der Lehrer und mehrere andere Anwesende zu Thränen gerührt wurden. Aber der ernste Mann strafte sich späterhin darüber, als habe

er sich durch diesen „Triumph der Eitelkeit“ um einen großen Theil des Segens seiner Confirmation gebracht.

Es ist nicht anders als natürlich, daß der so ernste, begabte Knabe ein Verlangen nach höherm Unterricht in sich fühlte, zumal der Schulunterricht nicht über das Nothwendigste hinausging. Es wurde also mit Rector Meidinger geredet, und der Tag seines Eintritts in die lateinische Schule war bereits festgesetzt, als ein ganz seltsamer Umstand plötzlich seinem Lebensgang eine andere Richtung gab. Er hatte, weil alle lateinischen Schüler, außer den Waisen, Röcke trugen, seinen neuen Rock angezogen, um zum erstenmal in die lateinische Schule zu gehn; da fiel dieser vermeintliche Uebermuth, am Werktag einen Sonntagsrock zu tragen, seinen Geschwistern auf. „Seht, der mach't's, wie Büchsenmacher's Kleiner“, riefen sie lachend, mit einer sprüchwörtlichen Andeutung auf einen Jungen, der über seinen Stand hinaus wollte und auch am Werktag Sonntagskleider angezogen hatte. Das war dem reizbaren Sinne des Knaben zu viel; übermannt von Schaam und Jorn zog er seinen Rock rasch wieder aus, warf die Grammatik auf den Boden und mit dem Lateinlernen hatte es für jetzt ein Ende.

Zimmer konnte, da er später als gesegneter Verkündiger des lautern Evangeliums auf diesen Vorfall zurückblickte, nicht umhin, denselben als eines der bedeutungsvollsten Ereignisse seines Lebens anzusehen, für das er Gott nicht genug preisen könne. „Wäre ich“, sagte

er, „wirklich in die lateinische Schule gegangen, so hätte ich sicherlich nicht geruht, bis ich's dahin gebracht hätte, zu studiren, und natürlich nichts anderes als Theologie. Was aber wäre dann aus mir geworden? Allem menschlichen Ermessen nach ein solcher Pfarrer, wie so Viele derer, welche in jener Zeit in Gießen durch ungläubige Lehrer gebildet, das christliche Leben, das vor 100 Jahren in Homburg so herrlich geblüht, zerstört und die Kirche verwüstet haben. Davor wollte mich mein treuer Heiland bewahren. Wohl hatte Er mich zum Prediger des Evangeliums bestimmt, aber da ich's auf jenem nächsten Wege gewiß nicht geworden wäre, so hat er auf einem großen Umweg von 20 Jahren mich zum Ziele geführt. Mir ist darum jener scheinbar unbedeutende Umstand nachher oft unbeschreiblich wichtig erschienen.“

Obgleich aber nun die lateinische Schule aufgegeben ward, schien es doch klar zu sein, daß der Knabe nicht für die Mühle sich bestimmen könne, und nachdem er eine Zeit lang Privatunterricht im Rechnen und der französischen Sprache erhalten, wurde das Anerbieten eines Buchhändlers Zesler in Frankfurt, ihn in die Lehre zu nehmen, um so freudiger angenommen, als seine Lesesucht auf dem Wege buchhändlerischer Beschäftigung am ersten ihre Befriedigung zu finden hoffte.

Allein im Zesler'schen Hause fand er keinesweges seine Erwartung befriedigt. Das Geschäft war keine Buchhandlung, sondern eine Leihbibliothek; der Jüngling wurde also nicht gehörig für seinen Beruf vorbereitet,

dagegen wurde sein Geist mit einer Masse übler Literatur bekannt, mit Schauspielen, Romanen u. dgl. meist im sentimentalischen Geschmack jenes Zeitalters. Das wirkte natürlich nicht gut auf ihn und noch ungünstiger wirkte die rationalistische Predigt, die so eben anfang in Schwung zu kommen und dem einfach kirchlichen Glauben Zimmer's den ersten Stoß versetzte.

Das Einzige in Frankfurt, woran er sich mit Vergnügen erinnert, war ein Freundeskreis, der sich nach und nach um ihn her bildete, in welchem, wenn auch kein christlicher, doch ein ernster sittlicher Geist und ästhetische Regsamkeit herrschte. Man versuchte sich auch wohl in eignen dichterischen Productionen, wie denn Zimmer die Freude hatte, mehrere seiner Versuche gedruckt zu sehen. Einer dieser Freunde, Christian Winter, blieb nachmals noch viele Jahre mit dem Seligen freundschaftlich verbunden.

Nach sechsjährigem Aufenthalt in Frankfurt (1791 bis 1797) begab er sich nach Göttingen, wo er in der Dieterich'schen Buchhandlung eine Stelle gefunden hatte. Einmal in der Lage, die Welt zu sehen, begann er die Reise sogleich mit einem Umweg über Mannheim, Heidelberg und Heilbronn. Der Anblick von Heidelberg, welches mit seiner majestätischen Schlossruine alle Reize seiner Schönheit vor ihm entfaltete, weckte in ihm den Wunsch, einmal in dieser Stadt zu wohnen; es war wie eine Ahnung, daß es ihm späterhin vergönnt werden sollte, mehrere seiner angenehmsten Lebensjahre dort zu-

zubringen. Sodann ging die Reise über Franken und Thüringen; in Weimar hörte er Herder am Charfreitag predigen. Als er sich Göttingen näherte, fiel ihm seine Untüchtigkeit zum Buchhändlergehülfen, da er doch bisher nur in einer Leihbibliothek gearbeitet hatte, zentnerschwer auf's Herz. In der That ließ man ihn in Göttingen seinen damaligen Mangel an Geschäftstüchtigkeit oft genug fühlen, wie denn der beinahe dreijährige Aufenthalt in dieser Stadt eine der unerquicklichsten Perioden seines Lebens gewesen sein muß. Zwar fehlte es an Interessantem nicht, es wirkten damals in Göttingen Männer von großer Berühmtheit, wie Heyne, Blumenbach, Pütter; Lichtenberg und Butterweck wohnten selbst im Dieterich'schen Hause; Ammon hörte Zimmer häufig predigen, hospitierte auch wohl hier und da bei dem ehrwürdigen Plank, welcher Kirchengeschichte las. Das Bedeutendste aber, was ihm Göttingen brachte, war die Bekanntschaft mit einem jungen Manne, der ihm nachher den Weg in ein anderes Haus bahnte, das für seine geistige Entwicklung von höchster Wichtigkeit ward. Das war Heinrich Besser, der damals in Göttingen studierte, aber mit der Aussicht, in Bälde Theilhaber an der Perthes'schen Buchhandlung in Hamburg zu werden. Zimmer hatte gewünscht, mit einem andern jungen Buchhändler zusammen ein Geschäft in Wehlar zu gründen. Allein die Schritte, die er zu diesem Zwecke that, führten zu keinem Ziel. In der That waren beide junge Männer durchaus noch

nicht reif genug, um ein eigenes Geschäft zu leiten, und Zimmer bezeichnete diesen Plan als einen gänzlich verfehlten; „aber Gott hat ihn“, sagt er, „wie so oft in meinem Leben, nach seiner Barmherzigkeit und Treue selbst zu verbessern unternommen.“ Der Plan mit Wehlar hatte das Verhältniß zum Dieterich'schen Hause gelöst und Zimmer mußte sich um eine andere Stelle umsehen; da brachte ihn die Bekanntschaft mit dem jungen Besser auf den Gedanken an die Perthes'sche Handlung. Er schrieb an seinen Freund und erhielt bald darauf die freundlichste Zusage.

War es nicht eine herrliche Gnadenführung, daß Zimmer gerade zu Friedrich Perthes geführt wurde, diesem Manne voll Geist und Leben, der mit derselben Energie und Tapferkeit in einer glaubenslosen Zeit für die Sache des Evangeliums einstand, als er später der französischen Uebermacht gegenüber die Interessen des deutschen Patriotismus verfocht! So eben war dieser jugendlich strebsame Mann aus Kantischer Philosophie und Schiller'scher Aesthetik durch Jacobi's Gefühlreligion hindurch zum Christenthum gedrungen, das er bei Matthias Claudius, dem Vater seiner Caroline, kennen und lieben gelernt hatte, da trat Zimmer in sein Haus ein und erfuhr den Einfluß dieses bedeutenden Mannes. Hören wir Zimmer selbst. „Der Aufenthalt in Hamburg“, sagt er, „ist mir in mehr als einer Hinsicht sehr nützlich gewesen. Einmal hat Hamburg als Weltstadt auf meine ganze Lebensanschauung einen



sehr mächtigen Einfluß gehabt. Dann war die Buchhandlung Friedrich Perthes für mich eine Schule für meinen nächsten Beruf, wie ich sie wohl nicht besser hätte finden können; und endlich gereichte mir das Leben in der Familie Perthes und die mannigfaltigen Bekanntschaften, die ich in derselben machte, zur Entwicklung und Förderung des innern Lebens. An Perthes und sein Haus knüpfen sich meine theuersten Erinnerungen aus der reifern Jugend.“ Ueber die Freunde des Hauses sagt er: „Dieß waren besonders die Theilhaber des enge mit Perthes verbundenen Handlungshauses Hülfsbeck, Runge & C., einfache innige treffliche Menschen. Vor Allen zog Daniel Runge, der Älteste von ihnen, mein Herz an, so wie Specker, ein tiefer, sinniger Kunstfreund, mit dem der Bruder von Runge, der liebenswürdige Maler Otto Runge, besonders befreundet war. Alle diese Menschen sind mir für mein inneres Leben sehr wichtig geworden. Aber nicht nur die in Hamburg wohnenden Freunde von Perthes lernte ich kennen, sondern auch auswärtige, die zum Besuch kamen, wie auch solche, die in näherem Briefwechsel standen. Diese waren unter andern Friedrich Heinrich Jacobi und sein Sohn Maximilian, der die zweite Tochter von Claudius, die liebenswürdige Anna, zur Gemahlin hatte.“ \*) — Neben Perthes war Besser

\*) Bekanntlich nachmals Vorsteher der Irrenanstalt Siegburg bei Bonn und als solcher Bahnbrecher für die christliche Behandlung der Gemüthskranken.

mein nächster vertrauter Umgang, der die Schwester von Perthes geheirathet hatte und mit seiner Mutter zusammen im Perthes'schen Hause wohnte.“ — Vor Allen aber war es Matthias Claudius, dessen Bekanntschaft Zimmer in unauslöschlichem Andenken behielt. „Die Frau Perthes, Caroline, war eine Tochter des theuern Wandsbecker Boten, Matthias Claudius, den ich mit seiner ganzen Familie kennen lernte, indem ich ihn nicht nur in Wandsbeck besuchte, sondern auch gar häufig in Hamburg sah, wohin er fast wöchentlich kam. Er steht mir mit seiner lieben Tochter noch jezt im fünfundsiebenzigsten Jahre lebendig vor der Seele, und ich ergöze mich an dem ernst heitern Mann, so oft ich sein gedenke.“ Der Umgang mit solch einem Manne, der bei seinem weltlichen Berufe als Bankdirector durch seine Schriften für die Kirche Christi mehr gewirkt hat, als die große Masse der Geistlichen seiner Zeit, war freilich ein besonderer Segen für Zimmer, und wohl keine der damaligen theologischen Facultäten Deutschlands konnte ihm für seinen künftigen Beruf das gewähren, was er in der Anschauung eines solchen einfältigen und doch so geisteskräftigen Jüngers Jesu empfing. Die Erinnerung an die Familien Claudius und Perthes blieben ihm denn auch zeitlebens theuer, und es war ihm immer eine große Freude, wenn er in spätern Zeiten Glieder derselben wieder sah oder Beweise ihrer Liebe erfuhr.

Allein auch der Aufenthalt in Hamburg sollte nicht von langer Dauer sein. Schon im Jahr 1803 gab es Gelegenheit, die alte Heimath einmal wieder zu sehen, indem die Erzieherin Caroline Rudolphi ihre Anstalt von Hamburg nach Heidelberg verlegen wollte und sich Zimmer als Begleiter von Perthes ausbat. Perthes gab gerne seine Einwilligung und Zimmer war bereit, der berühmten Erzieherin nützlich zu sein.

In Heidelberg hatte eine Schwester Zimmer's bereits Alles zum Einzug des Anstaltspersonals vorbereitet. Zimmer selbst hielt sich nicht auf, sondern eilte wieder zu seinem Winter nach Heilbronn, den er diesmal als glücklichen Familienvater antraf, und mehrere gar erquickende Tage bei ihm verlebte.

Gern hätte er nun nach seiner Rückkehr nach Hamburg 1803 seine bleibende Wohnung in dieser ihm so theuern Stadt aufgeschlagen; er dachte daran, ein Antiquariat zu errichten, allein des Herrn Wege führten ihn jetzt nach Heidelberg. Ein junger Buchhändler aus Frankfurt, J. C. B. Mohr, den er schon früher in Frankfurt gekannt, in Göttingen viel gesehen, endlich in Hamburg wieder gefunden und sich mit ihm nahe befreundet hatte, forderte ihn auf, in Heidelberg, das ihm durch seinen letzten Besuch wieder so lieb geworden war, in Gemeinschaft mit ihm ein Geschäft zu gründen.

Die Universität war so eben durch den hochherzigen Kurfürsten (nachmals Großherzog) Karl Friedrich wieder hergestellt worden, die geistvollsten Gelehrten

und Dichter Deutschlands sammelten sich in der damals noch ländlich einfachen, reizenden Mufenstadt; die romantische Schule machte eine Zeitlang Heidelberg zu ihrem Mittelpunkt. Tieck, Brentano, Achim von Arnim, Jean Paul, Göthe selbst u. a. machten einen längern oder kürzern Aufenthalt an den schönen Ufern des Neckars; Daub, Schwarz, Jung Stilling, Wilken, Kreuzer, Martin, später Ehibaut, Nägele, J. H. Voss u. a. zierten die Universität durch den Glanz ihres Namens; eine Zeitlang wirkten auch Hegel, Neander, de Wette, Marheinecke, Böckh u. a. an ihr. Ein ungezwungener, einfacher, fast brüderlicher Ton herrschte unter diesen geistreichen Gelehrten.

Solchen Männern waren diese wackern, für die Förderung des Vaterlands begeisterten Buchhändler eben recht erwünscht. Sie ermuthigten Mohr zur Gründung einer academischen Buchhandlung, sprachen ihr Interesse für Zimmer aus, und im Sommer 1805 ward das Geschäft ohne Schwierigkeiten begründet, dessen Firma (Mohr und Zimmer) zuerst durch das Wunderhorn, das Göthe rühmend anzeigte, und sodann durch so manches classische Produkt deutscher Wissenschaft und Poesie in ganz Deutschland einen guten Klang bekam. Die meisten der neuberufenen Professoren, damals noch jugendliche Männer lebten mit Zimmer auf dem angenehmsten Fuße, so namentlich Kreuzer, Daub, Schwarz, Martin, vor Allen Kastner; die beiden erstgenannten verlegten bei ihm ihre geistesfrischen gehalt-

reichen „Studien“, von denen leider nur wenige Jahrgänge erschienen, doch nur um einem andern, damals nicht minder ruhmvollen Unternehmen, den „Heidelberger Jahrbüchern“, an deren Redaction er mit seinem Associe Theil nahm, das Feld zu räumen. — So hatte Zimmer's Leben in Heidelberg, besonders in den ersten Jahren, etwas sehr frisches und angenehmes. Mehrere der jungen Gelehrten und Dichter hatten bei ihm den Mittagstisch und durch die Gründung eines Lesesaales in dem spätern „König von Portugal“ wurde sein Haus eine Stätte lebhaften geistigen Verkehrs der damals so bedeutenden, belebten Universität. Nur eines fehlte seinem so heitern Privatleben noch — die Hausfrau. Jetzt führte ihn der Herr durch Freundes Hand in das Haus des Pfarrers *Vender* in Rohrbach bei Heidelberg. Zimmer bewarb sich um die jugendlich blühende Tochter dieses Mannes, *Marie Charlotte* (damals 19 Jahre alt), und erhielt ihre Hand. „Hier und vierzig Jahre“, so bezeugte er, „haben es bewiesen, daß diese Ehe im Himmel geschlossen ist. Gott hat mich unbeschreiblich in derselben gesegnet in allerlei Weise“. Und in das Zeugniß des Vaters stimmen von ganzer Seele so viele Kinder und Enkel ein, welche noch heutzutage in der lieben Großmutter ihren besten irdischen Hort und Schatz sehen.

Ohne Zweifel war Zimmer's buchhändlerische Thätigkeit in Heidelberg ein schöner interessanter Theil seines Lebens; aber dennoch fühlte er, daß sein wesentliches

Lebensziel nicht erreicht sei. „Mein äußeres Schicksal schien nun ganz fixirt zu sein“, sagt er selbst darüber. „Ich fühlte mich wohl in meinem Hause, geehrt und glücklich in meinem Beruf, der über alle Erwartung schnell aufgeblüht und gesegnet war. Das Verhältniß zu meinem Collegen war ein so durchaus freies und freundschaftliches, daß ich mich ganz unabhängig fühlte. Ich war nach allen Seiten von lieben Freunden umgeben und genoß den Umgang der theuersten geachtetsten Männer der Universität. Es schien zu einem glücklichen Leben nichts zu fehlen. Gleichwohl fühlte ich mich innerlich keineswegs zufrieden.“ Schon in Göttingen war der Wunsch, Prediger zu sein, aufs Neue in ihm rege geworden; jetzt, wo sein Schwiegervater ein Pfarrer, viele seiner Freunde Theologen waren, trat der Wunsch seiner frühesten Jugend mahnend seiner Seele näher. Doch traten erst mancherlei äußere Umstände hinzu, welche ihn bestimmen sollten, seinen bisherigen Beruf zu verlassen, um noch im Mannesalter, bereits als Vater mehrerer Kinder, einen ganz neuen Beruf, der so bedeutende Vorarbeiten erforderte, ernstlich ins Auge zu fassen.

Es war im Januar 1811, als auf einer Geschäftsreise nach Karlsruhe der alte Wunsch, Pfarrer zu werden, zum festen Entschluß wurde. Er sagt darüber: „Dieser Gedanke erfaßte mich tief und erfüllte mich so ganz, daß ich ihn nicht wieder los werden konnte, und war mir ein freundlicher Stern, der plötzlich meine Seele erhellte und mich mit Lust und Freudigkeit erfüllte. In dieser

Stimmung brachte ich mein Geschäft in Karlsruhe schnell zu Ende und reiste, ohne einem Menschen etwas von dem zu sagen, was meine Seele so sehr bewegte, schnell nach Heidelberg zurück. Auch dort entdeckte ich mich Niemanden, selbst im Anfang meiner lieben Frau nicht. Aber alsbald that ich den ersten Schritt zur Ausföhrung meines Gedankens, der hinfort all meinem Thun zu Grunde lag; ich bat meinen Freund Bruner, mir im Lateinischen Unterricht zu ertheilen, und so nahm ich die Grammatik wieder auf, die ich im Sommer 1791 auf den Boden geworfen hatte und fing wieder an, mensa zu lernen.“ —

Was zu diesem so plötzlich gefaßten Entschlusse un- bewusst mitwirkte, war der Umstand, daß Mohr, welcher bis dahin neben der Heidelberger Buchhandlung noch sein altes Geschäft in Frankfurt beibehalten hatte, so daß Zimmer das Heidelberger Geschäft allein führen mußte, jenes aufgab und nach Heidelberg zog, wodurch Zimmer's Thätigkeit dort nicht mehr so unentbehrlich war. Doch mußte er anfangs noch zu Ostern die Leipziger Messe beziehen und überhaupt noch viele Zeit dem Buchhandel widmen; dann aber gieng mit vollen Segeln in das Studium der alten Sprachen hinein, selbst das Hebräische wurde sogleich ergriffen, und um das Lateinische und Griechische recht gründlich zu erlernen, nahm Zimmer jetzt bei Professor Kayser Unterricht und mit Beginn des Winterurses 1811 — 1812 hörte er bereits Vorlesungen bei Kreuzer, Daub, Schwarz,

Wilken, Paulus. Im Herbst 1814 schloß er seinen Cursus, nachdem er drei Jahre unter furchtbaren Anstrengungen bei Tag und Nacht gearbeitet hatte. Er meldete sich alsbald in Karlsruhe zum Examen und sandte mit seinem Gesuch zugleich eine kleine Schrift ein, die er unter dem Titel: „der Beruf des evangelischen Geistlichen“ verfaßt hatte. Dieses Büchlein wurde ungemein günstig aufgenommen, und durch einen Beschluß des Oberkirchenraths der evangelischen Geistlichkeit allgemein empfohlen. Auf das Examen folgte die sofortige Aufnahme unter die Zahl der Candidaten der Evang. Kirche und zugleich die Uebertragung des lutherischen Pfarr-Amtes zu Schriesheim.

Doch ehe wir Zimmer dahin begleiten, müssen wir einen Blick in obiges Büchlein: „die Bestimmung des Evang. Geistlichen“ werfen und einige Stellen aus demselben hier mittheilen, die am besten seinen damaligen Standpunkt erkennen lassen.

„Wenn wir, heißt es, über den Verfall der Kirche die gerechtesten Klagen erheben müssen, so ist dieser Verfall gewiß zum großen Theil die Schuld der Geistlichen, und was man auch zur Verbesserung der Kirche vorschlagen mag, es wird nichts ohne würdige Geistliche zum Ziele führen.“ Nachdem sodann die Pfarrer damit etwas entschuldigt werden, daß sie von ihrer Zeit getragen, sich schwer gegen deren Einfluß schützen konnten, heißt es weiter: „Darin aber lag hauptsächlich das Verderben, daß unsere Pfarrer — und das ist ihre Schuld —

nach und nach sich selbst alles Göttlichen begaben, daß die Pastoralflugheit die göttliche Weisheit verdrängt hatte. Man hatte sich der göttlichen Weisheit entwöhnt, weil man mit weltlicher Klugheit in der weltklugen Zeit besser auszukommen glaubte. Daher verstummte die göttliche Stimme in ihnen. Dem Bedrängten, der bei dem göttlichen Orakel Gewißheit und Beruhigung suchte, können sie nichts erwidern, als was auf dem Markte und in den Clubs Gemeingut geworden war. Der Prophet war zum gemeinen Redner geworden, der allenfalls Leidenschaften in Bewegung zu setzen verstand, wo er mit göttlicher Klarheit und Ruhe beschwichtigen sollte. Mit Allem beschäftigte sich der Pfarrer, nur das göttliche Wort war ihm fremd geworden. Als sie Gott und die göttliche Weihe verloren hatten, da mußte natürlich auch das Ansehen sinken und so endlich fast alle geistliche Wirksamkeit aufhören. Und das ist der Punkt, von dem wir ausgehen müssen. Wenn eine göttliche Frucht reifen soll, so dürfen wir nicht irdischen Samen säen. Zum Werke, das euch angewiesen ist, müßt ihr zurückkehren, das Weltliche dahinten lassen, und trachten nach dem, was droben ist. Und Gott wird dem Geiste, der ihn sucht, sich offenbaren, wird euch sagen, was ihr reden und thun sollt, damit sein Werk gefördert werde. — Darum wende ich mich nicht an die Großen der Erde, nicht an die Fürsten und Obrigkeiten. An euch wende ich mich, die ihr berufen seid, die Heerde Christi zu weiden, und besonders an euch, die ihr aus Irrthum nicht

die rechte Weide für sie gesucht, so daß sie eure Stimme nicht mehr gehört, sondern sich zerstreut hat; und an euch, ihr Jünglinge, die ihr euch vorbereitet habt zum Dienste des Herrn und jetzt noch harret, daß er euch eine Stelle anweise zur Arbeit. O ihr seid zu einer großen, wichtigen Zeit berufen. Die Ernte ist groß, und wenige sind der rechten Arbeiter. Preiset Gott, daß er euch in diese Zeit (1814) gesendet. Der Boden ist herrlich zubereitet, durch Noth und Jammer, wie durch Rettung und Jubel, er ist gedüngt mit dem edelsten Blut und mit Thränen des Schmerzes und der Freude gewässert. Gott hat das Feld bereitet durch die Wunder seiner Allmacht und seiner Gnade. Streut ihr den Saamen aus, Er wird Gedeihen geben!" Ueber die erforderliche Aufopferungsfreudigkeit des Geistlichen sagt er sodann: „Wie der Leichtsinn, mit dem heutzutage ein Geistlicher um einiger hundert Gulden willen eine Gemeinde verläßt, von dem Mangel an aller würdigen Erkenntniß seines Berufs das furchtbarste Zeugniß gibt, so ist er gerade die Hauptursache des kirchlichen Verfalls. Der Mann, der ein Amt antritt, oft schon mit dem Gedanken, es nach wenig Jahren wieder mit einem einträglicheren zu vertauschen, kann unmöglich mit treuem Eifer und in apostolischem Geiste arbeiten. Wer aber in seiner Gemeinde mit Segen gewirkt hat, wer es sieht, wie durch ihn das Alter wieder dem Geiste Christi gewonnen oder darin befestigt, wie in der Jugend dieser Geist erweckt und lebendig gemacht worden, und wer dabei

die Gnade erfährt, daß ihm aus diesem Segen die Liebe der Gemeinde erwächst: wie könnte der eine solche Ernte der edelsten Saaten verlassen und aufgeben? — Der Ruf zur Verbreitung des Reiches Gottes muß stärker sein, als daß die Entbehrung der Bequemlichkeiten des Lebens ihn schwächen oder stören könnte. An diesem Rufe und der Freudigkeit ihn zu erfüllen, muß alle irdische Reizung zu nichte werden. Wer diese Freudigkeit gekostet, der hält treu an dem ergriffenen Werk und läßt sich nicht durch Vorskpiegelungen des Verstandes zum Verlassen desselben verführen, der ihm etwa sagt, es sei einerlei, wo er für den Herrn arbeite. Die Freude am Werk macht wahrhaft treu, und die Treue allein bringt Segen und Gedeihen.“

Vom Studium des Geistlichen sagt er, nachdem er sich über die mancherlei Liebhabereien der Geistlichen für Chemie, Geographie und dgl. ausgelassen, jedoch zugestanden, daß jede Wissenschaft, aus dem höchsten Gesichtspunkt angesehen, dem Geistlichen förderlich werden könne: „Sein Hauptstudium aber sei und bleibe die Bibel. In ihr, dem Buche aller Bücher, ist für die eifrigste Forschung des Stoffes so viel niedergelegt, daß ein langes thätiges Leben niemals damit zu Ende kommen wird. Hat er durch ernste und anhaltende Beschäftigung mit ihr den Schlüssel zu ihrem wahren Verständniß gefunden, dann wird es für ihn kein tieferes und zugleich kein fruchtbareres und erquicklicheres Studium geben. Der freilich erkennt den Segen des Bibelstu-

diums, der dabei nur im Auge hat, wie diese oder jene Stelle sich schicklich in einer Predigt benutzen lasse. Alles wahre Studium hat einen viel höheren Zweck, und so soll das Studium der Bibel unsere Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten vermehren und erhellen, unsern Geist befruchten, unser Gemüth erheben. Erreichen wir das, dann sind nicht nur jene Absichten mit erreicht, sondern wir haben auch die Bedeutung des Lebens deutlicher erkannt und uns in der Freudigkeit für unsern Beruf gestärkt.“

„Ach leider“, klagt er, „achten es manche unsrer eleganten Kanzelredner für den größten Triumph, wenn es ihnen gelingt, vor klugen Weltleuten die Wahrheiten des Christenthums gleichsam zu entschuldigen, statt demüthig sich zu unterwerfen dem heiligen höhern Geiste, der in der Schrift waltet und weht, und mit Ernst und Demuth sich zu ihren Aussprüchen hinzuneigen, um sie im innersten Grunde des Geistes zu vernehmen, und wenn sie sie nicht vernehmen, nicht jene, sondern sich selbst anzuklagen und sich niederzuwerfen und Gott mit Demuth anzurufen, daß Er ihnen das Verständniß öffne! — Das Licht der Religion offenbart sich nur dem demüthigen, aber ernstlich und emsig forschenden Sinne, dem Hochmüthigen, wie dem Trägen bleibt es ewig verborgen. Wer mit treuem Ernst in der Schrift forscht und ihre Stimme rein in sein Inneres ertönen läßt, der wird alsbald, erst schwach und dann immer stärker, eine Antwort vernehmen.“ Hier hat

Zimmer gleichsam seine eigene künftige Entwicklung geweissagt.

Zur Predigt übergehend, fordert er, den Moralpredigten jener Zeit entgegen, eine Verkündigung, die das Sittliche überall nur im Lichte der Glaubenswahrheit an die Herzen bringt. „Glaubt ja nicht“, ruft er sodann, „daß es irgend einem Menschen wichtiger oder angenehmer oder heilsamer sei, weitläufig über diese oder jene Pflicht belehrt zu werden, als über sein Verhältniß zu Gott sich aufzuklären, in das, was unbewußt die Quelle all seines Elends und seiner Unzufriedenheit ausmacht, mit dem Auge seines Geistes einzudringen und sich Licht zu verschaffen. Ebenso gewiß aber auch ist jede Gemeinde, auch die rohste, zum Verstehen jeder Religionswahrheit geschickt, wenn sie ihr gehörig vorgetragen wird. Christus hat ja sein ewiges Evangelium nicht für die Gelehrten verkündigt; die Apostel haben nicht bloß den sogenannten Gebildeten gepredigt. Selig sind die geistlich arm sind, sagt Christus, denn das Himmelreich ist ihr. Nicht der Geringste soll von der Heilsverkündigung ausgeschlossen sein. Und ihr wolltet dem Armen das Wort des Lebens vorenthalten? Aus dem Strom des ewigen Lebens sollte er nicht trinken, ihr wolltet ihn nur mit den abgeleiteten trüben Bächen eurer Weisheit tränken, die seinen Durst nicht stillen? O wie jammert einen des armen Volkes, wenn man oft aus einer der herrlichsten Reden Jesu, die ohne alle Erklärung nur mit dem einfachen Tone der Wahrheit vorgetragen, schon

das Herz erquickt, bloß eine erbärmliche Klugheitslehre abstrahiren hört. Moralische Schwäger könnt ihr wohl auf diese Art bilden, aber keine gottselige Menschen.“ — Die Frage, wie gepredigt werden soll, beantwortet er folgendermaßen: „Hier vermag der Glaube Alles, nichts die Kunst und die Klugheit. Mit dem Glauben werdet ihr Berge versetzen. Der aber sollte keine Kanzel betreten, der sich nicht bewußt ist, der Gemeinde etwas geistlicher Gaben mittheilen zu können, sie im Glauben zu stärken, und der verläßt sie nie ohne Segen, der aus gläubigem Herzen redet. Weil aber der Glaube sich erst im Leben stärkt und ohne innere Erfahrung keinen sichern Grund hat, so sollen Jünglinge nicht zu früh die Kanzel betreten. Denn das Predigen ohne innern Beruf und äußern Segen verdirbt den Menschen und macht ihn zum Schwäger.“ — Ueber die rechte Popularität des Ausdrucks, verbunden mit der gebührenden edlen Sprache, sagt er das schlagende Wort: „Deine Sprache sei biblisch und du darfst gewiß sein, nicht gemein und nicht unverständlich zu reden.“ Und so begleitet der Beruf nun den Geistlichen an seine übrigen Geschäfte, zum Jugendunterricht, in welchem er sein fruchtbarstes Arbeitsfeld, die Bildung eines neuen Geschlechtes sieht, welches das bisher versäumte Gute wieder ergreifen soll, „ein begränztes Gärtchen, wo er sorgfältiger das Land bereiten, auf den ausgestreuten Saamen achten, jedem einzelnen Pflänzchen eine besondere Pflege widmen kann“, um die Jugend „zu Kindern Gottes, zu wahren

Gliedern des Reiches Christi zu bilden“; zur Confirmation, der „eigentlichen Feuertaufe“, bei der das Gemüth „nicht durch Nahrung erschläfft, sondern durch freudige Erinnerungen und christliche Hoffnungen gestärkt werden“ solle; zur Taufe, welche er feierlich in der Gemeinde vollzogen wissen will; zur Trauung, welche nicht, wie das barbarische Gesetz es wollte, ein „Civilact“ sein dürfe, sondern eine Gelegenheit werden soll, auf die Sittlichkeit der ganzen Gemeinde zu wirken; zum Abendmahl, dem „eigentlichen Stärkungsmahl für die Seele“; zur Beerdigung, wo der Tod wie ein „Heidenbekehrer und Glaubensmissionar“ zu den Herzen predigen solle von der Herrlichkeit des göttlichen Lebens. Signe beständige Erweckung und Erbauung, ein Wandel im Frieden Gottes, wird zuletzt als Hauptsache dem Pfarrer ans Herz gelegt.

Muß man sich, wenn man diese Worte liest, nicht innig freuen, daß schon in jener Zeit (1814) eine solche Stimme ertönen konnte? Gewiß war es ein glücklicher Gedanke der damaligen Kirchenbehörde Badens, diese Schrift allen Geistlichen zu empfehlen.

Wir unsererseits erkennen an diesem Büchlein, wie wunderbar es die Weisheit des Herrn gemacht hatte, daß sie Zimmer nicht nach Gießen, sondern nach Hamburg zu Perthes und dann nach Heidelberg geführt hatte, wo Männer wie Daub, Schwarz, Abegg, Neander einen so gläubigen Ton anschlugen. Mit solchen Anschauungen und heiligen Entschlüssen trat

Zimmer im Januar 1815 sein erstes bescheidenes Predigtamt an.

Nun war er aber auch von einem blühenden Handelsgeschäft, das eben jetzt, nach Beendigung des Napoleonischen Kriegs erst recht einträglich zu werden begann, auf die Einkünfte einer der geringsten Pfarrstellen heruntergekommen, und doch brachte er schon drei Kinder nach Schriesheim mit, und das vierte „der erste Pfarrerssohn“, wurde bald darauf geboren! Da hatte er ja Gelegenheit, die von ihm selbst geforderte Opferwilligkeit zu bethätigen, und er that es mit aller Freude. Hatte er doch nun sein heiligstes Lebensziel erreicht, den Gegenstand seiner schon frühen, wenn auch Jahre lang schlummernden Sehnsucht. So waren ihm jene ersten, äußerlich so unscheinbaren Zeiten doch „selige Monate“.

Das Motto seines Büchleins, 1. Tim. 3, 1: „Wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk“, war auch der Text seiner Antrittspredigt, der Gedanke, der sein ganzes Herz erfüllte, sein Trost bei den dürftigen häuslichen Verhältnissen. Doch eben diese Umstände wollte der Herr zu einer Schule der Erfahrung Seiner gnädigen Durchhilfe machen. „Die äußeren Verhältnisse meiner neuen Lage“, schreibt er, „waren natürlich nicht brillant; aber darum hatte ich ja auch diese Lage nicht erwählt. Die Besoldung betrug nicht viel über fl. 300 und die Accidenzien etwa fünfzig Gulden. Dazu hatte ich freie Wohnung in dem ärmlichen Häuschen und das nöthige Holz. Doch fehlte es mir



und den Meinigen nicht an irgend einem Gut, so lange ich in Schriesheim war. Denn da es allgemein anerkannt war, daß der luth. Pfarrer von seiner geringen Besoldung nicht leben könnte, so wurde er auf alle Weise unterstützt von wohlhabenden Gemeindegliedern, besonders Müllern, die es uns nie an Mehl, Butter und Eiern fehlen ließen, so daß meine Frau die Sorgen, mit denen sie dahin gezogen war, sehr bald fallen lassen konnte.“

„In der Führung meines Amtes ging es mir, nachdem mir Gott Gnade schenkte, gut. Ich hatte nur eine Kirche zu versehen, in der ich Sonntags Morgens zu predigen, und des Nachmittags Kinderlehre oder Betstunde zu halten hatte. Zu allen Zeiten habe ich mich schriftlich auf meine Arbeiten vorbereitet. Meine Kirche wurde fleißig besucht, und unter meinen Pfarrkindern waren manche empfängliche Seelen, von denen ich selbst zum Theil viel hätte lernen können, wenn ich's nur selbst recht gesucht und verstanden hätte. Im Aeußerlichen schenkte mir Gott in der kurzen Zeit meines Dortseins viel Gelegenheit, etwas zu thun. Das Schulhaus der Gemeinde war ganz verfallen und ich mußte erst die Schule im Pfarrhaus halten. Da griff ich alsobald das Werk an und forderte zu Beiträgen auf in der Gemeinde und außer derselben. Das nöthige Bauholz gab man aus dem Gemeinde-Wald, und es gelang mir aus der Nähe und Ferne Beiträge zu gewinnen. Auch vom Großherzog von Baden wurde etwas gegeben. Zum Gedächtniß des Sieges der verbündeten Heere hielt ich nach der Schlacht

bei Belle Alliance ein Dankfest und ließ meine Predigt drucken, deren Ertrag ich besonders für einen Schulhaus-Bau zu benutzen suchte. Ich sandte auch selbst dem König Friedrich Wilhelm III. ein Exemplar nach Paris, wo er damals war, und erhielt zwar einige freundliche Zeilen von ihm, aber kein Geld. Doch wurde mein Zweck vollkommen erreicht. Das Schulhaus wurde fertig, und ich konnte es noch einweihen, und die quittirten Rechnungen der Gemeinde zurücklassen.“

Die Kirchenbehörde hatte Zimmer die Stelle in Schriesheim zugewiesen, ohne ihn definitiv anzustellen, weil er bei seinem vorgerückten Alter nicht lange auf einer solchen Anfangsstelle bleiben konnte. Doch suchte er selbst zunächst keine Verbesserung seiner äußern Lage; sie wurde ihm „jetzt, wie in allen folgenden Fällen, ohne sein unmittelbares Zutun zu Theil“. Bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt, im Februar 1816, besuchte ihn ein Freund von Worms, wohnte Sonntags seiner Predigt bei, und sagte ihm nach derselben, er habe den Auftrag, ihn zu fragen, ob er geneigt sei, die zweite luth. Predigerstelle in Worms zu übernehmen. Er war nicht abgeneigt, und so folgte bald darauf eine officielle Anfrage von der damaligen provisorischen Regierung in Speyer, welche die Pfalz bis zu deren definitiven Theilung verwaltete, und da er zusagte, so kam auch in kurzer Zeit seine Ernennung.

Um die Mitte Mai, am Geburtstag seiner Frau, 1816 zog Zimmer nach Worms; die anhänglichen Schries-

heimer, welche ihn bisher so wohl versorgt hatten, verproviantirten ihn auch bei seinem Umzug aufs Reichlichste. Der Anfang in Worms war trotz der bessern Einnahme doch schwer, denn eben jetzt begann die Hungersnoth (1816—1817), so daß er seinen ersten Mantel, den er sich einst in Heidelberg angeschafft, wieder verkaufen mußte. Später half er sich durch Unterricht im Griechischen, durch geschichtliche Vorträge und dgl.

Zimmer war also nun in einen bedeutenderen Wirkungskreis versetzt und in Kurzem hatte er sich die Liebe und Hochachtung der Wormser im hohen Maße gewonnen. Seine Gottesdienste waren stets fleißig besucht und er rühmt, daß Worms damals zwar nicht viel eigentliches inneres Christenthum, aber doch viel kirchlichen Sinn gezeigt habe.

In einer andern Hinsicht aber war sein siebenjähriges Wirken in Worms (1816—1823) sehr interessant und wohl auch für ihn selbst förderlich: er erlebte gerade in dieser alten Lutherstadt die so höchst anziehenden Gedenkfeste der Reformation (1817) und des Wormser Reichstages (1821). Wer weiß nicht, welche mächtige Anregung damals von dem Gedächtniß dieser großen Gnade Gottes auf unser ganzes Vaterland ausgegangen ist, und wie sich von daher unsre Umkehr zu der einfältigen kräftigen Verkündigung des Evangeliums der Reformatoren datirt? Die vorbereitende Wirkung der Freiheitskriege darf man dabei freilich nicht übersehen. Zimmer war von jeher für die Reformation begeistert;

seine männlich kräftige, tief ernste Natur erinnerte lebhaft an Luther, ja selbst sein Meuseres half, zumal in seinen besten Jahren, diesen Eindruck verstärken. Jetzt sollte er Luther'n feiern helfen und zwar in derselben Stadt, wo Luther sein großes Wort gesprochen, das ihn vor andern zum Glaubenshelden gestempelt hat! Am ersten Tage des Reformationsfestes hielt er bei glänzender Beleuchtung der Kirche einen Abendgottesdienst, der von 5—6000 Menschen besucht war. Es konnte nicht fehlen, daß der Geist des Reformators befruchtend auf den verwandten Geist Zimmer's einwirkte und ihn näher an Luthers Glaubenssinn heranzog, wenn ihm gleich das volle Durchdringen zur evangelischen Erkenntniß erst noch bevorstand.

Noch eine andre hochwichtige Feier beging Zimmer in Worms, die gleichfalls tief in sein inneres Leben eingriff. Die Freude an der Reformation hatte bei Vielen den Wunsch lebhaft erregt, dasjenige noch zu vollenden, was die ersten Zeiten derselben nicht zu Stande gebracht hatten: die Einigung der Bekenner der verschiedenen reformatorischen Confessionen. Dieser Wunsch wurde nun erfüllt und die Union am Christfest 1822 durch eine gemeinsame Abendmahlsfeier besiegelt. Zimmer war von Haus aus und später immer entschiedener für die Einigung; geborener Lutheraner besuchte er schon als Knabe neben der luth. Stadtkirche auch die reform. Hofkapelle in Homburg, und später sehen wir den anfangs lutherischen Pfarrer von Schriesheim, nachdem

Worms die Brücke gebaut, als Prediger in der reform. Kirche in Frankfurt endigen. Doch sollte er erst wieder in die Stille geführt werden, ehe er das Hauptwerk seines Lebens — wie wir es ja in mehr als einer Hinsicht nennen dürfen — seine Thätigkeit in Frankfurt, beginnen durfte. Seine Stellung in Worms war durch die Union unsicher geworden. Zu der großen lutherischen Gemeinde war die kleine reformirte gestossen, hatte ihr einen Prediger zugebracht, und so hatte die neue unite Gemeinde nun drei Geistliche, deren jüngster Zimmer war, dieser mithin auf einen Wechsel gefaßt sein mußte, da man doch hinfort keine drei Prediger beibehalten wollte. Daher war ihm der Ruf der Fürstin von Solms-Lich, als Dechanten des dortigen Marienstifts, um so willkommener, als er zu diesem Stammort seiner Familie einen Herzenszug fühlte. Er nahm ihn an und der Großherzog von Darmstadt bestätigte seine Präsentation.

Gegen Ende November 1823 zog Zimmer nach einem schweren Abschied mit seiner Frau und sechs Kindern von Worms weg und gelangte nach einer äußerst beschwerlichen Reise voll Widerwärtigkeiten nach Lich. Sehr freundlich nahm ihn die fürstliche Familie und der größte Theil der Gemeinde auf. Manche Familien bewiesen dem neuen Prediger viele Freundschaft und der Aufenthalt in Lich steht den Kindern des Zimmer'schen Hauses, welche dort meistens ihre Kindheit oder angehende Jugend verlebten, in der heitersten Erinne-

rung. — Aber segensreicher, als all dieses äußere Glück sollte hier etwas wirken, was man nicht wohl ein Glück, eher ein Mißgeschick nennen könnte, wenigstens empfand es Zimmer später so: er wurde von den anhänglichen Wormsfern als Deputirter zum Landtag nach Darmstadt gewählt. Da mußte er sein liebes Predigtamt fast ein ganzes Jahr versäumen, und dagegen thun, was ihm seiner Neigung nach gar nicht angenehm war. „Doch“, sagt er, „war auch diese schwere Erfahrung für mein inneres Leben und namentlich für meine geistliche Entwicklung nicht ohne Segen, denn ich dachte in dieser Zeit, da ich mein Amt versäumen mußte, viel darüber nach, wie ich es denn bis dahin geführt hätte, und konnte dieß nicht, ohne mir schwere Vorwürfe darüber zu machen; denn ich fand dabei durchaus keine innere Befriedigung; ich fühlte, daß mir dazu erst etwas Wesentliches geschenkt werden mußte, um das ich denn jetzt auch erst recht ernstlich beten konnte. Dieß erlangte ich aber erst auf der letzten Station meines geistlichen Wirkens, in Frankfurt, der Stadt, die ich meine zweite Geburtsstadt nennen möchte.“\*)

\*) Von einer Predigtsammlung, die er noch in Worms herausgab und von einem ebendafelbst verfaßten Leitfaben zum Confirmandenunterricht sagt er: „Es kommt wohl nichts darin vor, was der Wahrheit des Evangeliums entgegen wäre, aber gleichwohl fehlt es beiden an dem lebendigen Ausdruck dieser Wahrheit, weil es mir selbst an diesem Leben in der Wahrheit fehlte. Es gab wohl einige Leute in der Gemeinde, die nicht fern von diesem Leben waren, und als mir einst eine Dame erzählte, was Menken's Predigten auf sie für einen Eindruck gemacht, wie sie

Schon an der Art und Weise, wie er die Frankfurter Stelle erhielt, konnte man klar die Hand Gottes sehen. Der reformirte Prediger Passavant daselbst war 1827 gestorben, und das Presbyterium der deutsch-reformirten Gemeinde erkundigte sich in Worms nach Zimmer's Wirksamkeit. Dadurch aufmerksam gemacht, besuchte Zimmer auf seiner Durchreise nach Eich, zum Pfingstfeste, Pf. Spieß in Frankfurt, den er kannte, um von ihm Näheres über die erledigte Stelle zu hören, und dieser forderte ihn zu einer Gastpredigt auf. Zimmer entschloß sich, diese zu halten; es war vor der Pfarrwahl nur noch ein Sonntag für ihn frei, und zwar an diesem nur noch die Nachmittagspredigt, in welche, menschlicher Voraussicht nach, nur ein sehr geringer Theil der Wahlberechtigten kommen konnte. Allein er predigte, und die überwiegende Zahl der Wähler gab ihm seine Stimme.

So war er denn in dem Hafen angelangt, nach welchem, wie wir jetzt rückblickend sagen können, das Schifflein seines Lebens von Anfang an einzulaufen bestimmt war; er war an den Posten gestellt worden, auf dem er bis an sein Lebensende, fast fünf und zwanzig Jahre lang, wirken sollte, und was unendlich viel mehr ist, an welchem ihm die selbige Erkenntniß seines Heilands erst recht aufgehen und durch ihn vielen andern Seelen zu Theil werden sollte. Wie sein Herz dazu vorbereitet

dieselben ihrer Sünde wegen bestraft und auch getödtet hätten, da empfand ich zum erstenmale einen großen Mangel in meinem eignen Herzen und eine Unruhe, über die ich nicht Herr werden konnte." —

wurde, haben wir oben gesehen; wie aber die innere Veränderung selbst vor sich ging, das ist schwer zu sagen. Der Wind bläset wohin er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Bei Zimmer ist aber der innere Hergang seiner Erleuchtung um so schwerer zu beschreiben, weil er seine Herzenderlebnisse mit keuscher Verschwiegenheit in sich bewahrte, sodann auch, weil sein Wachstum ein ganz allmähliches war. Wer ihn von Sonntag zu Sonntag hörte, konnte kaum einen Unterschied in seinen Predigten finden, wer aber erst nach längerer Zeit wieder das Gehörte mit dem Früheren verglich, der sah allerdings einen gewaltigen Fortschritt.

Offenbar war für ihn eine Umgebung, wie sie Frankfurt bot, das Arbeitsfeld eines Spener und Fresenius, eine Stadt, von der er selbst einmal sagte, die Predigt des Evangeliums habe in ihr nie ganz aufgehört, vom größten Einfluß. Hier waren nicht nur ausgezeichnete gläubige Prediger, der liebenswürdige freudige Bekenner Jesu, Stein, und etwas später der jetzt noch in Genf im Segen wirkende, im eifrigen Dienst seines Herrn ergraute Pilet, Prediger der französisch-reformirten Gemeinde, die Zimmer ihre brüderliche Freundschaft und damit unendlich viel Segen zuwendeten, auch eine ganze Reihe von gläubigen Gemeindegliedern aus höhern und niedern Ständen sah Zimmer um sich her, welche in der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit standen und ihren lebendigen Glauben durch einen

würdigen Wandel bewiesen. Anstatt aller sei hier nur der ehrwürdige Arzt Dr. de Neufville genannt, den Zimmer als Greis kennen lernte und sich an dessen gottseligem Gebetsleben innig erbaute. Bisher war er in seinem Kreise überall selbst der Höhepunkt christlicher Erkenntniß und heiligen Ernstes gewesen, jetzt sah er sich von Geistlichen und selbst von Laien umgeben, von denen er selbst noch lernen konnte! Freilich, alle diese Persönlichkeiten waren noch keine zwingende Ursache zum Eindringen in die volle Wahrheit; aber dem Aufrichtigen läßt Er's gelingen, und für Zimmer war jetzt die Zeit erfüllet, da Gott auch ihm seinen Sohn offenbaren wollte. „Ich sah eben Alles mit andern Augen an“, sagte er einmal. Und so sahen wir ihn denn bald in dem so schmucklosen und doch so hochgesegneten Dienst am Wort einhergehen, in welchem wir ihn lange Jahre haben wandeln sehen, und nun erst recht erfüllen, was er einst als studirender Buchhändler als Ideal eines evangelischen Geistlichen erkannt hatte. Jetzt erst war ihm ja das Wort, in dem er so lange demüthig geforscht hatte, in seinem wahren Kerne, Christo dem Sündentilger, aufgegangen; und befelegt von der Herrlichkeit des im Wort geoffenbarten Heiles war es nun sein Höchstes, dieses Heil ohne Zuthat zu bezeugen, den Sündern dieselbe Gnade anzubieten, die er selbst nun in reichem Maße an sich erfuhr. Das reine, gläubig erforschte Wort, gepredigt im Glauben, das war es, was er der Gemeinde gab.

Mögen sich Andere glänzender Gaben, hinreißender Beredsamkeit, eines interessanten Gedankenreichtums, einer blühenden oder einer gewaltigen Sprache rühmen, Zimmer konnte für sich den schönen Ruhm nehmen, daß er das Evangelium predigte, „nicht mit vernünftigen Worten menschlicher Weisheit“. Einfalt, Kinder-einfalt war das Gewand seiner Verkündigung, er gab das Evangelium, wie es ist, ohne Schmuck und ohne Zierrath, aber die kindliche Einfalt war gepaart mit männlicher Kraft, mit tiefem, geheiligtem Ernst und getragen von der Liebe eines treuen Hirten.\*)

Diese Liebe durchdrang auch sein ganzes Wirken außerhalb der Kirche. Er war ein fleißiger Besucher der Kranken, und Niemand war ihm zu gering, den er nicht werth geachtet hätte, ihm Zeit und Mühe zu widmen. So war er vorzugsweise ein Seelsorger der Armen, und wie sie sich bei seinen Besuchen von seinem väterlich liebevollen Zuspruch erquickt fühlten, so strömten sie auch begierig zu seiner Predigt. Am allermeisten aber trat seine Liebe hervor bei seinen Confirmanden. Hatte

---

\*) Zimmer gab 1832, also fünf Jahre nach seinem Amtsantritt in Frankfurt, ein Heftchen: Gomilien über die Auferweckung des Lazarus, heraus, dann 1834 zu des sel. Dr. de Neufville Jubiläum ein Bändchen über die sieben Bitten, und gegen Ende seiner Laufbahn erst wieder einen ganzen Jahrgang Predigten, der, wenn man die einfach verständliche, evangelisch kräftige Kost erwägt, die darin geboten wird, einer weit größern Verbreitung werth wäre. Einige Predigten daraus: über das Gleichniß vom Säemann, waren kurz vorher erschienen.

er einst (in seinem Büchlein über die Bestimmung des evang. Geistlichen) im Jugendunterricht die fruchtbarste Arbeit des Predigers erblickt, so widmete er diesem „abgegrenzten Gärtchen“ jetzt die eingehendste Pflege, las mit seinen Schülern große Parthien der Schrift erklärend durch, und unterrichtete sie sodann stufenweise eben so verständlich als gründlich. Davon zeugten die, jährlich nach der Sitte der deutsch-reformirten Gemeinde gehaltenen fünf öffentlichen Prüfungen. Kam der Tag der Confirmation heran, die „Feuertaufe“, wie er sie einst genannt hatte, mit welcher beweglichen Liebe konnte er da die zarten Schafe seiner Hand (unter denen sich übrigens, nach einem nachahmungswürdigen Gebrauch jener Gemeinde, auch 15—18jährige Jünglinge und Jungfrauen befanden) vermahren, dem guten Erzhirten treu zu bleiben! Diese innige Hirtenliebe, die dem einst ausgesprochenen Ideale gemäß jedes Kind priesterlich auf dem Herzen trug und bei der Einsegnung aus jedem Wort, ja aus den Thränen des tiefbewegten Mannes hell hervorleuchtete, ist vielen jungen Seelen tief zu Herzen gedrungen, und so mancher hier ausgestreute Saame zeigte sich nachher als „auf ein gut Land gefallen“ und lohnte die Treue des Lehrers mit unauslöschlicher Dankbarkeit.

Waren Zimmer's Predigten und Confirmationen höchst erbaulich, so waren es wo möglich noch mehr seine Gebete. Am Gebet erkennt man ja vorzugsweise den verborgenen Menschen des Herzens, der in der Gemeinschaft mit Gott lebt; und so war es auch bei Zimmer

leicht abzufühlen, daß er am Gnabenthron zu Hause sei. Da war kein Redeschwall, keine prunkenden, gewaltig sein sollenden Worte; mit der Einfalt eines Kindes, mit der herzlich besorgten Treue eines Vaters hob er an, sein Herz vor dem Herrn auszuschütten, aber die Salbung von oben kam über ihn, hob ihn mächtig über sich selbst hinaus und trug die Zuhörenden mit vor den Thron Gottes, so daß sie fühlten, so könnte nicht leicht Jemand beten, wie der liebe Vater Zimmer. Von dieser wie von jeder andern Seite seiner geistlichen Thätigkeit gilt übrigens das Wort: „Der Tag wird es offenbaren.“ Wieviel er für seine Gemeinde priesterlich im Kämmerlein gewirkt, was er in der Hütte der Armen wie im Palast des Reichthums, am Krankenbette und in der guten Stunde in die Herzen gesäet, wie er da erquickt, getröstet, gemahnt, geführt, was er im Jugendunterricht, in der Predigt ausgestreut in der Beweisung des Geistes und der Kraft, und wie viele Seelen von daher ihre Rettung von Sünde und Tod, ihre Neugeburt zum ewigen Leben herschreiben, das zu erzählen ist nicht die Sache einer menschlichen Feder, er that das Meiste im Stillen, anspruchslos und vor der Welt verborgen, aber vor dem Herrn ist es bekannt. Offenbar ist übrigens, daß er geraume Zeit der Mittelpunkt der Gläubigen in Frankfurt war.

Wir dürfen nicht erst versichern, daß Zimmer, sobald ihm einmal das volle beseligende Licht des Evangeliums aufgegangen war, auch an all diejenigen

Thätigkeiten zum Aufbau des Reiches Gottes, welche das neue Erwachen des christlichen Lebens mit sich gebracht hat, den thätigsten und herzlichsten Antheil nahm. Unter diesen steht der Zeit, wie der Wichtigkeit nach ohne Zweifel die Mission oben an. In Frankfurt war schon seit mehreren Jahren eine Anzahl gläubiger Männer, Geistliche, Kaufleute, Gelehrte, Gewerbetreibende, zu einem Missionsverein verbunden gewesen; Zimmer schloß sich an und wurde bald eines der eifrigsten Mitglieder. Der regsame Stein hatte 1832 in einer Generalversammlung bemerkt, es gebreche dem Verein noch an der nöthigen Lebendigkeit; er hatte auf die Einrichtung regelmäßiger Missionsstunden, als eines unentbehrlichen Belebungsmittels, gedrungen. Sein Vorschlag fand Anklang, allein er selbst sollte dessen Verwirklichung nicht mehr erleben. Bald nach jener Versammlung durfte er zu seiner Ruhe eingehen, und es war unserm Zimmer beschieden, den Lieblingsgedanken des ihm so theuern Mannes ins Leben zu führen. Dieß war wieder eine reiche Quelle des Segens für so manche, namentlich der bereits angefaßten Seelen, die aus dem triumphirenden Gang des Reiches Gottes bei den Heiden Zuversicht gewannen. Zimmer unterzog sich dieser damals noch ziemlich neuen Thätigkeit mit inniger Freude, etwa seit dem Jahre 1834. Und wie er durch Reden der theuern Sache des Herrn zu dienen suchte, so diente er ihr auch auf eine andre, mehr practische Weise. In wenig Pfarrhäusern mag das Wort: „Herberget

gerne“ in einem ausgedehnteren Maaße erfüllt worden sein, als im Zimmer'schen, und wenn es ihm jedes Mal Freude machte, Brüder zu bewirthen, so war es ihm eine besonders liebe Pflicht, Missionsleute zu beherbergen. Eine solche Missionsherberge ist durchreisenden Dienern des Reiches Gottes an einer bedeutenden Reise-Station etwas gar willkommenes und der Mangel derselben wird namentlich in einer größern Stadt wie Frankfurt empfindlich gefühlt. Das Pfarrhaus schien oft elastisch zu sein, eine solche Menge lieber Gäste häufte sich zuweilen unter dem freundlichen Dache, und so ward ihm denn auch der verheißene Lohn der Gastfreundschaft (Ebr. 13, 2.) zu Theil. Die interessantesten Theologen, Missionäre und Missionsinspectoren waren seine Gäste und brachten ihm und den Seinigen dadurch den Segen einer gar köstlichen Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft pflegte er indes auch durch den Besuch von Missionsfesten, z. B. das Baseler im Jahr 1845, von dem er seinen Kindern sagte: etwas Höheres könne er sich auf Erden nicht wünschen, als diesen Genuß noch einmal zu haben. Auch an den badischen Festen nahm er mehrmals Antheil, so in Wiesloch 1848, wo ihn Blumhard's Rede besonders erfrischte, und in Karlsruhe 1850, wo er unter Ostertag's Rede und Gebet mit hellen Thränen da saß.

Mit der Begeisterung für die Heidenmission, welche in unsrer Zeit auf eine erfreuliche Weise zugenommen hat, hält leider die Theilnahme an der Judenmission

nicht gleichen Schritt. Ist's die Meinung, als sei bei letzterer kein rechter Erfolg zu erzielen, oder ist's die herrschende Antipathie gegen Israel in seiner gegenwärtigen Verunstaltung, was uns gegen diese Kälter macht — genug, die Thatsache steht fest, daß sich die Mission unter Israel nicht gleicher Liebe erfreut. Bei Zimmer hatte eine solche Hintanzetzung keine Statt, ihm war Israel das durch die Väter und den Herrn selbst vor den Heiden ausgezeichnete, durch theure Verheißungen Gottes zu einer großen Zukunft aufgesparte Bundesvolk; mit Freuden hielt er nicht nur Judenmissionsstunden, er unterrichtete und taufte auch häufig bekehrte Israeliten und förderte dadurch die mit Unrecht verachtete Sache.

Aber auch die Heimath mit ihren geistlichen Bedürfnissen lag ihm nicht minder am Herzen. Der eifrige Pillet, der seine Amtswirksamkeit an der französischen Gemeinde keineswegs als die Grenze aller seiner Arbeit im Herrn ansah, hatte bereits vor mehreren Jahren einen Jünglingsverein gegründet, und hielt auch regelmäßige Bibelstunden, die fleißig besucht wurden. Diese, so wie auch die Pflege des Jünglingsvereins setzte Zimmer nach Pillet's Abgang mit warmer Liebe fort. Einfache Auslegung des Wortes Gottes mit beständiger practischer Beziehung auf das, was den Seelen noth thut, das war ihm für sein eigenes Herz das Wichtigste gewesen, das vermochte er nach der ihm eigenthümlichen Demuth auch andern so zu geben, daß es dem Geringssten verständlich und eben dadurch so vorzüglich frucht-

bar wurde. Besonders erbaulich waren auch hier den Besuchern die gesalbten Gebete, mit denen er jedes Mal begann und schloß.

Wie Zimmer durch diese Vereinsthätigkeit für Frankfurt und dessen nächste Umgebung arbeitete, so wurde seine Wirksamkeit bald auch einem weitem Bereiche zum Segen durch seinen Anschluß an den „christlichen Verein im nördlichen Deutschland“, dessen gebiegene Bücher bereits im Norden so vielen Seelen wohl gethan hatten und nun durch Zimmer auch dem Süden des deutschen Vaterlands zu gute kamen. Denn er war es, der das Depot für Frankfurt nach Stein's Tod übernahm und nun nach allen Seiten, nach der Pfalz, nach Hessen, Baden u. s. w., dem nördlichen Verein neue Bahnen brach.

Alle diese Thätigkeiten, Jünglingsverein, Bibelstunden, Schriftenverbreitung — wollten im Grunde daselbe, was wir heutzutage unter dem Panier der „innern Mission“ anstreben. Als Wichern 1844 zum ersten Mal das Wort innere Mission aussprach, in einem Aufruf an die Brüder in ganz Deutschland, da ergriff Zimmer den Gedanken mit Begeisterung und erkannte die ungeheure Wichtigkeit der Sache.

Hier darf auch nicht verschwiegen werden, welchen Antheil Zimmer an der Entstehung der Conferenz auf dem Sandhof hatte, diesen so reichgesegneten Zusammenkünften, welche 1848 eine derjenigen Prediger-Conferenzen war, welche am entschiedensten einen Kirchen-



tag gefordert haben. Ursprünglich war es ein ganz einfaches, so zu sagen zufälliges Zusammentreffen mehrerer gläubigen Theologen aus der Umgegend, welche bei ihrer damaligen Hofirtheit von diesem Zusammensein so erquickt waren, daß sie sogleich den Gedanken faßten, sich öfters wiederzusehen. Aus dem Wiedersehen wurde aber nach und nach eine regelmäßige Conferenz, welche aus einer anfangs ganz beschränkten Anzahl Mitglieder bald zu einer ansehnlichen Versammlung heranwuchs und namentlich für die gläubigen Geistlichen des Großherzogthums Hessen ein um so erwünschterer Mittelpunkt wurde, als in ihrem eignen Lande damals nichts der Art war. Die Erweckung junger Candidaten im Predigerseminare, dieser damals verödeten Landeskirche, gereichten ihm, dem geborenen Hessen, dem frühern Mitglied der Hessischen Landeskirche, zu großer Freude. Fast jedes Jahr wurde eine Anzahl von Candidaten gewonnen, die sowohl auf der Universität als im Seminar wenig geistliche Nahrung fanden, und so wuchs nach und nach jene schöne Schaar jugendlicher Streiter in diesem Lande heran, welche zu so großer Hoffnung berechtigten, und die meisten, zumal der Erstlinge unter ihnen werden freudig bekennen, daß der Sandhof der Feuerherd war, wo sie ihre frühesten und kräftigsten Antriebe empfangen haben.\*)

\*) Z i m m e r war freilich keiner der redseligsten Sprecher der Conferenz; man sah ihn meistens stille da sitzen und nur selten öffnete er sei-

Fand sich Z i m m e r so allmählich von einem reichen Leben christlicher Gemeinschaft umgeben, so streckten sich die Arme seiner brüderlichen Liebe auch weiter hinaus.

nen Mund zu ein paar einfachen Worten. Aber seine bloße Gegenwart, die eben doch keine passive, sondern eine nach innen höchst active war, da er mit großer Theilnahme Alles was gesprochen ward, verfolgte, that dennoch große Wirkung. Seine ehrwürdige Gestalt, da er unter den meist noch jugendlichen Männern wie ein Vater war, gab dem Ganzen doch einen Mittelpunkt der Liebe und Verehrung, dessen Abwesenheit, als er später nicht mehr erscheinen konnte, empfindlich gefühlt ward. — Wie er aber auch persönlich einen gesegneten Einfluß auf junge Theologen hatte, davon mögen statt Aller, folgende Stellen aus Briefen zweier im Segen wirkender Prediger Zeugniß geben: „Vor etwa 15 Jahren, sagt der eine, befand ich mich in einer Uebergangsperiode meines religiösen Lebens und es zog mich unwiderstehlich nach Frankfurt, um bei Z i m m e r Belehrung zu holen. Ich reiste eines Sonntags Morgens ab, und kam gerade zur rechten Zeit an, um ihn über den Text: „Simon, Simon, der Satan hat euer begehrt“ u. s. w. predigen zu hören. Was die Predigt vorbereitet hatte, das vollendete sein freundliches Liebeswort, als ich ihn nach der Kirche besuchte. Damals lernte ich verstehen: „In Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut“, denn das war der Gegenstand unsrer Unterhaltung. Ich ging sehr beruhigt nach Haus und habe Z i m m e r seitdem lieb behalten als meinen geistigen Vater.“

Ein anderer Prediger schreibt: „Der selige Z i m m e r war es, dessen Entschiedenheit mir zuerst in dem trostlosen Zustand meines an Allem verzweifelnden Geistes imponirte, da Vermittlungen mich nur anwiderten. Der Eindruck, den seine Predigt über den Pharisäer und Zöllner im Herbst 1840 in meinen Universitätsferien auf mich machte, verlosch nie und ist mir jetzt noch frisch. Ich bekam Achtung vor den „Frommen“, und dadurch auch eher Vertrauen zur Frömmigkeit. Die 2 oder 3 Predigten, die ich abermals von ihm hörte, waren bahnmachend für meine weitere Entwicklung in Halle. Und als ich nach Frankfurt zurückkam, so war er es wieder in seiner Wahrhaftigkeit, in der Keuschheit und Harmonie seines Wesens, da das Wort nie mehr und nie weniger als der Abdruck seines in Gott lebenden Geistes war, in der vollen Lauterkeit, in dem Wandeln vor Gott, der mich vor Allen erbaute und stärkte.“ —

Es war ihm vergönnt, je und je eine Reise zu machen an solche Orte, wo schon früher das christliche Leben in reicher Blüthe stand. So hatte er 1837 Württemberg besucht, 1840 Franken, 1841 das Wuppertal. In Württemberg war ihm die Bekanntschaft Alb. Knapp's, W. Hofacker's u. a., besonders aber die des seligen Hoffmann in Korntal von großem Werth; in Erlangen war ihm vor Allen der Vater des neuen fränkischen Glaubenslebens, der selige Krafft, diese in ihrer Einfachheit und Gediegenheit ihm selbst so verwandte Erscheinung, erbaulich. — Nach der großen mit ihm vorgegangenen Veränderung fühlte sich Zimmer verpflichtet, in denjenigen Gemeinden, in welchen er einst vor seiner Erweckung das Evangelium gepredigt hatte, aus der Fülle seiner nun gewonnenen Erkenntniß ein Zeugniß abzulegen und der Herr ließ es ihm gelingen, dieß an allen drei Orten auszuführen, Schriesheim, Worms und Lich.

Heidelberg war für ihn aufs Neue ein Anziehungspunkt geworden, seitdem sich seine älteste Tochter dort verehlicht hatte; eine andere Tochter besuchte er später öfters in Gernsbach, genoß dort den friedlichen Aufenthalt in dem malerischen Murgthal und zeichnete einen Theil seiner Lebenserinnerungen daselbst auf. Liebliche Erholungszeiten verlebte er auch in Homburg, in der Mühle, wo er geboren und erzogen war, und wo außer seinem Bruder, der sie übernommen hatte, noch zwei hochbetagte Schwestern wohnten.

Auch in Sachsenhausen, in der Fabrik seines ältesten Sohnes, verweilte Zimmer öfter zu stiller Erholung und schrieb auch dort bedeutende Parthien seines Lebenslaufes.

Alle Kinder, auch die Schwiegerföhne und Schwiegertöchter fühlten sich innigst zum Hause des lieben Vaters hingezogen, ein Sinn des Glaubens belebte vom Vater aus die ganze Familie. Alle sahen in ihm ihren geistigen Mittelpunkt, meistens auch ihren geistlichen Vater. Seine verheiratheten Kinder hatte er fast alle selbst getraut, und die aus treu bewegtem Herzen gesprochenen Traureden waren ihnen tiefeindrücklich und unvergesslich.

In den Briefen des lieben Vater Zimmer an seine abwesenden Kinder spricht sich so recht sein treues Vaterherz und sein frommer, zum Himmel gewandter Sinn aus.

Bald erwuchs dem Großvater auch eine blühende Enkeltschaar, und wenn man ihn so im Kreise der Seinigen, umgeben von ihrer Liebe, auf dem Lehnstuhl dasthen sah, da konnten einem wohl solche Worte einfallen, wie Ps. 128, 4—6: „Siehe, also gesegnet wird der Mann, der den Herrn fürchtet! Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel.“

Zimmer war wie ein Patriarch in seinem Hause, in welchem die Eintretenden eine ganz eigenthümlich wohlthunende Luft der Unschuld, des Friedens und der reinen Freude anwehte. Ganz besonders konnte man

diesen Eindruck empfangen an Sonntagabenden, wo sich, wo möglich, alle in Frankfurt anwesenden Kinder im Elternhause versammelten, eine Predigt anhörten (meist von L. Hofacker, Krafft oder andern einfach kräftigen Predigern) und einen Choral sangen, während dessen der Vater, meistens mitsingend, oft Thränen der Bewegung in den Augen hatte.

Eine andere Gelegenheit, ihn in der Fülle des Segens zu schauen, den Gottes Gnade auf seinen Knecht gehäuft hatte, war jedesmal sein Geburtstag. Morgens hatte ihn schon frühe ein heiliger Gesang, von anhänglichen Seelen gesungen, aus dem Schlafe geweckt. Den Tag über bezeugten so manche freundlichen Gaben und Wünsche, welche einen Reichthum von Liebe er im Dienst des Herrn gefunden hatte an den Herzen, die durch ihn zum Frieden geführt worden waren; des Abends vereinigten sich Kinder und Freunde, um mit ihm dem Herrn zu danken und fernere Gnade für ihn zu erflehen; in der Regel war der ihn innig liebende Pf. Bonnet der Dolmetscher dieses Dankens und Flehens, Zimmer selbst saß tief bewegt, meistens still in der Mitte der Seinigen, wie erdrückt von der Menge der Gnaden, womit ihn der Herr überschüttet hatte.

So ergraute Zimmer im Dienst und in der Gnade des Herrn, und man mußte unwillkürlich an die schönen Worte denken: Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen; und wenn sie gleich alt werden, wer-

den, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm. (Ps. 92, 14—16.)

Der liebe Vater Zimmer war ein solcher in Gottes Vorhöfen grünender Palmbaum; man mochte ihn auch gerne eine festgewurzelte Eiche nennen, allein er war ja auch ein Fruchtbaum, voll von Aesten und Zweiglein, im Leiblichen wie im Geistlichen, „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit“ und unter seinem Schatten ruhte sich's so wohl! — Allein das Altwerden wird dennoch Gottes Kindern nicht erspart, so wenig als der leibliche Tod, dessen Anfang es ist. Schon etwa sechs Jahre vor seinem Ende fühlte Zimmer ein Abnehmen seiner Kräfte. Stärker kündigte sich das Alter an, als er siebenzig Jahre alt geworden war. Damals begann er seine biographischen Aufzeichnungen mit folgender Einleitung: „Unser Leben währet siebenzig Jahre. Diese Worte der heiligen Schrift, die ich über ein halbes Jahrhundert gekannt, tausendmal gehört und ausgesprochen habe, sind mir mit ihrem ganzen Ernst erst nahe getreten, in ihrer ganzen Schwere erst von mir empfunden worden seit dem Lauf des gegenwärtigen Jahres 1847, in welchem ich selbst das siebenzigste Jahr meines Lebens geschlossen habe.“

„Wie das Leben selbst, so ist zwar ein jeder Tag des Lebens von frühster Kindheit an ein Geschenk Gottes, aber in einem besondern Sinn habe ich ja die Tage als

ein solches Geschenk seiner Barmherzigkeit anzusehen, die mir nun noch als eine Zugabe gleichsam beigelegt werden zu den Jahren, die Er selbst als das höchste Maass des gewöhnlichen Menschenlebens bestimmt hat. — In diesem Jahre, in welchem sogar der Tod selbst schon in den ersten Tagen stark bei mir angeklopft hat, fühle ich mich denn auch nachdrücklich aufgefordert, eine alte Schuld abzutragen, wie gegen meinen Gott und Herrn, so gegen meine lieben Kinder und Enkel, indem ich ein Zeugniß ablege vor ihnen von den Erweisungen Seiner großen Güte an mir in meinem langen Leben. Denn ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Er an mir, seinem Knechte, gethan hat. Schenke Du selbst, o Herr, mir aber auch hiezu die rechte Herzenseinfalt, Wahrheit und Demuth, damit dieses Zeugniß, das zu Deines Namens Ehre dienen soll, nicht einst mich selbst anklage vor Deinem Gericht!“ — Dennoch ging Zimmer seinen gewohnten Gang fort, brachte einige angenehme Wochen im Murgthale zu und kehrte gestärkt an seine Arbeit zurück. Das Jahr 1848 verging mit seinen Stürmen — der 18. September jenes Jahres war bekanntlich ein Tag des Schreckens für Frankfurt — und regte auch die schwindenden Kräfte an. Zimmer klagte in diesem und dem folgenden Jahre viel überzunehmende Schwachheit, und schon mußte er sich entschließen, weniger zu predigen. Aber ganz aufhören wollte der treue Diener des Herrn nicht, er that, was nur immer seine Kräfte vermochten, ja vielleicht noch mehr. Und der

Herr hatte ihm für diese Zeiten größter Schwachheit noch besondere Erquickungen aufbewahrt. Eine fremde Dame, aus weiter Ferne hergekommen, hatte öfter ihren Aufenthalt in Frankfurt aufgeschlagen und war durch eine Missionsstunde, die Zimmer gehalten, zum Leben in Gott erweckt worden. Mit der Dankbarkeit eines Kindes hing sie seitdem an Zimmer, benutzte jede Gelegenheit, ihm eine Freude zu bereiten, und auch ihre Dankbarkeit gegen Gott bethätigte sie durch reichliche Spenden für Zwecke Seines Reichs; Zimmer war es dagegen eine süße Arbeit, das emporschwappende neue Leben zu pflegen. — Die andere Erquickung war im Gefolge der Revolution gekommen. Der Militärprediger der preussischen Truppen, Dr. Kahle, war in's Zimmer'sche Haus einquartiert worden, und einfach und ernst, wie er war, bildete sich zwischen ihm und Zimmer bald die herzlichste Sympathie. Der neue Gast des Hauses, weit entfernt, eine Last zu sein, wurde bald von der ganzen Familie geliebt und geehrt. Ein Sohn konnte nicht treuer einem Vater in dessen zusammenbrechenden Kräften zur Seite stehen, als Kahle dem lieben Vater Zimmer zur Seite stand. Er wußte ihn auf alle Weise anzuregen, zu beleben, und es knüpfte sich ein Band, das auch der Tod nicht zu zerreißen vermag. Als Kahle endlich Frankfurt verlassen mußte, war es für beide Theile sehr schmerzlich.

Zimmer entschiedener ging es nun dem Ende zu. Am 29sten Juni 1851 schrieb Zimmer, indem er

seine, längere Zeit liegen gebliebenen, Lebenserinnerungen wieder fortsetzte: „Beinahe zwei Jahre sind vorüber gegangen, seit ich zum letzten Mal an diesen Erinnerungen arbeitete; schwere Jahre, in denen ich viel älter geworden bin als die Tage, die sie zählen. Denn ich hatte im vergangenen Winter eine Krankheit zu bestehen, deren Folgen noch nicht aufgehört haben sehr drückend auf mir zu lasten. Ich dachte nicht, sie zu überstehen, aber der Herr hat gnädig bis daher geholfen, und ob ich gleich bei der großen Schwachheit, an der ich unausgesetzt leide, nicht hoffen darf, wieder ganz gesund zu werden, möchte ich doch gerne die Zeit, die mir der Herr noch schenkt, zur weitem Ausführung des Gedankens brauchen, mit dem ich vor vier Jahren anfang, diese Erinnerungen niederzuschreiben.“ — Wenn man den lieben Vater Zimmer damals sah, konnte man nicht anders als einen raschen Einsturz der schon morschen Hütte fürchten; bald darauf, im November, kam ein heftiger Krampfanfall in der Nacht, der sich später im September 1852 wiederholte und Kopf und Brust sehr angriff. Namentlich litten die Gehirngorgane schwer, zumal da sie von lange her unter den Nachwehen der Anstrengung des Studierens gedrückt waren. Auch der Tod seiner letzten Geschwister mahnte ernstlich an den Heimgang. Zwei in Hamburg etablirte Brüder waren schon früher in die Ewigkeit gegangen, nun entschliefen auch schnell nacheinander die noch in dem nahen Stammort der Familie, Homburg, wohnenden zwei Schwestern

und ein Bruder, der Inhaber der Mühle. Stimmt ihn diese Todesfälle sehr ernst, so war für ihn die Abnahme seiner Geisteskräfte noch viel drückender. Dieser Zustand steigerte sich manchmal bis zu einer Art von Geistesabwesenheit, in welcher er oft seine nächsten räumlichen Umgebungen nicht mehr erkannte, die persönlichen Verhältnisse verwechselte, und von einer eigenthümlichen Unruhe befallen ward, als wäre er in einem fremden Haus und müßte erst wieder in sein eignes ziehen. Wohl mag diese Unruhe ein Vorgefühl seines nahen Ausziehens aus der irdischen Wohnung in das wahre Vaterhaus gewesen sein und ganz ahnungsvoll klang es, als er einmal sagte: nun, ich gehe jetzt in meine alte oder in meine neue Heimath! Das waren schwere Zeiten für die Umgebung, schwerere aber gewiß für ihn selbst, den so thätigen, arbeitsfreudigen Mann, thatenlos, ja fast ohne alle geistige Beschäftigung hinleben zu müssen, sich pflegen zu lassen und stille zu halten. Aber wenn es wahr ist, daß das Wort Gottes, aufgenommen in seinem guten Herzen, Frucht trägt in Geduld, so mögen wohl diese Geduldzeiten die wichtigsten gewesen sein für das völlige Ausreifen des innern Menschen zum Reiche der Herrlichkeit. Doch sollten auch diese Zeiten nicht ohne Erleichterung und Erquickung sein. Die liebevollste Pflege der Gattin und Tochter, die Liebeserweise seiner geistlichen Kinder umgaben den lieben Vater ja für und für. Es wurde ihm viel vorgelesen, und unter andern köstlichen Büchern wurde ihm jetzt besonders Boos

Leben von Gopner erbaulich. Sein letzter Geburtstag, der 11. Januar 1853, an welchem er das 76. Jahr vollendete, war noch einmal ein rechter Segens- und Erquickungstag. Die Liebe der anhänglichen Gemeindeglieder hatte sich noch einmal reichlich in sinnigen Gaben bezeugt, manche kamen, um dem theuern Mann persönlich ihre Freude über seine Erhaltung bis hieher auszusprechen, selbst fernere Kinder waren gekommen, den Tag mitzufeiern. Zimmer selbst war an diesem Tag recht bei hellem Bewußtsein und freute sich in der Mitte seiner Lieben noch einmal recht innig und demüthig der Gnade seines Herrn und der Liebe der Freunde. Allein der Tag war gewesen wie ein heller Stern in dunkler Nacht, ja die Aufregung, die er gebracht hatte, schien im Gegentheil die matten Kräfte nachher noch mehr herabzudrücken. Wieder ging es in die Tiefe, aber nochmals sollte dem Gerechten das Licht aufgehen in der Finsterniß von dem Gnädigen und Barmherzigen. Am 6. Februar des Abends las ihm die Tochter aus Scriver's „zufälligen Andachten“, die er überaus liebte, die Betrachtung vor, welche die Aufschrift trägt: „das Seufzen“. Scriver erzählt von einem frommen Mann, der geseufzt habe, und auf die Frage: was seufzet ihr? geantwortet: Ach, ich weiß nicht, ohne daß ich gleichwohl zu Gott seufze. Er sagt dann, die Seufzer seien bald Boten des heil. Geistes, die er in unsrer Noth mit seiner kräftigen Fürbitte gen Himmel sende, bald ein Zubiliren der Seele, die Gottes Güte schmeckt, bald auffchla-

gende Funken und Flammen aus dem in heiliger Liebe Gottes brennenden Herzen, Flügel der Seele, damit sie sich zu Gott schwingen, ihre Arme, damit sie ihn lieblich umfange und so fest halte, daß sie sagen könne: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn; bald wohlriechendes Räucherwerk, das sie ohne Unterlaß vor Gott bringe, ja sie seien der Wagen der Seele, darauf sie beim Abschied aus dem Leibe gen Himmel fahre, nach dem Wort eines frommen Predigers: Wenn der letzte Seufzer zu Gott geht, so kommt die Seele zu Gott und wird erlediget von aller Angst und Noth. Nun, mein getreuer Gott! schließt Scriver, ich weiß nichts mehr zu sagen, als: wenn ich nichts mehr reden kann, so nimm doch meine Seufzer an, durch Jesum Christum! Amen. — Diese Betrachtung war Zimmer wie aus der Seele geschrieben; sie schilderte so recht sein eignes inneres Leben, das bei dem Druck, der darauf lastete, sich fast nur noch in Seufzern kund geben konnte, und dennoch ein wahres Leben im Glauben war. „Wie köstlich war das“, rief er aus. Er war jenen Abend ungewöhnlich klar und ruhig und blieb länger auf als sonst. Es war der letzte Abend seines Lebens gewesen; den letzten Augenblick bewußter seliger Gemeinschaft, den letzten Labetrank hatte ihm sein Herr gereicht. In der Nacht um 2 Uhr befiel ihn ein Hirnschlag, der ihm sogleich alle Besinnung nahm und von Anfang an das Ansehen hatte, daß er dem theuren Leben ein Ende machen werde. Die Kinder sammelten sich um das Sterbebette, kein

Mittel seine Augenblicke zu fristen, blieb unversucht, aber ohne ein Wort, ja ohne einen Blick, der Bewußtsein verrieth, lag der theure Vater da, bis zum Abend — es war Sonntag den 6. Februar 5½ Uhr, als der Herr Seinen treuen Knecht zur ewigen Sabbathruhe eingehen ließ.

Seit Jahren mußte man sein Ende erwarten und doch als der liebe Vater nun wirklich aus diesem Leben schied, war der Schmerz und die Trauer groß. Die Liebe umstellte seinen Sarg mit einem Wald von edlen Gewächsen, wie wenn sie sagen wollte, daß, wie diese Pflanzen mitten im Winter noch grünt, so auch das Leben dieser Seele keinen Tod kenne. Sein Antlitz war unentstellt, es war als spiegle sich Gottes Friede in seinem verklärten Ausdruck wieder.

Das feierliche Leichenbegängniß fand erst am 10. Februar statt, damit auch die entfernteren Kinder daran Theil nehmen könnten. Pf. Bonnet, der so oft an Zimmer's Geburtstag mit der Familie gebetet hatte, tröstete sie jetzt auch durch ein Gebet im Sterbehause, dem er Offenb. Joh. 21, 1—7 zu Grunde legte. Auf dem Friedhofe wurde das schöne Lied: „Freu dich sehr, o meine Seele“ mit Posaunenbegleitung gesungen. Es sprachen Zimmer's vieljähriger Colleague, Consistorialrath Schrader, und der neugewählte reformirte Pfarrer Sudhoff (jener die Rede, dieser das Gebet), worauf Pf. Bonnet den Segen sprach.

Aus Schrader's Rede sei es uns vergönnt, einige Parthien mitzutheilen, um so mehr, als dieselben neben

Andrem auch Zimmer's collegialisches Verhältniß beleuchten, das wir unbeschrieben ließen, weil es Niemand besser schildern kann, als der Amtsbruder selbst.

„Wenn der theure Vollendete — so begann der Redner — die so überaus zahlreiche Begleitung zu schauen vermöchte, die seiner zerbrochenen irdischen Hülle zu ihrer letzten Ruhestätte gefolgt ist, und wenn er seinen Empfindungen hierüber einen vernehmbaren Ausdruck geben könnte, gewiß, er würde euch Allen mit gerührter Seele Dank sagen für solches Zeugniß eurer Verehrung und Liebe, die ihr bis in sein Grab ihm erhalten habt; aber sein demüthiges Herz würde dabei doch vor Allem nach oben weisen und sagen: nicht mir gebührt die Ehre! Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und dem Herrn sei Preis und Anbetung, daß Seine Gnade an mir nicht vergeblich geblieben ist! Und wenn wir ihn fragen könnten: was wünschest du, lieber Vater Zimmer, daß an deinem Grabe geschähe? gewiß, es würde uns die Antwort werden: macht nicht viel Wesen und Aufheben! Weinet auch nicht über mich und klaget nicht! — Denn der Herr, der treue Gott, der allezeit mein Licht und mein Heil gewesen, hat mir abgenommen die Bürde des Lebens, Er hat mich erlöst von allem Uebel und mir ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Christus ist mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn. Darum singet nur ein frommes Lied und sprecht ein einfaches Gebet, und freuet euch mit mir, daß ich überwunden habe! Ja, so würde er sprechen, der fromme

Vollendete, der Mann mit dem Herzen voll innigen Glaubens, voll kindlicher Demuth, der seine Lust am Herrn hatte, und dessen Seele wohl manchmal, besonders in den letzten Jahren großer Schwachheit und schweren Körperleidens mit Paulus geseufzt hat: „ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ Aber ob er es auch ablehne, doch mögen wir es nicht lassen, noch weiter Zeugniß zu geben von dem, was unsere Seele in Beziehung auf den theuren Heimgegangenen erfüllt. Nein, jammern und klagen, das wollen wir nicht um dich, du verklärter Geist, das dürfen und können wir nicht, gerade weil wir dich recht lieb haben. Aber ein kurzes, einfaches Wort doch laß uns reden aus der Tiefe des Herzens, ein Wort dankbarer Erinnerung, und ein Wort erhebender Zuberfücht. Das wird uns wohlthun.

Ja, dankbare Erinnerung weihen ihm zuerst die Herzen derer, die durch heilige Liebesbände ihm die Nächsten waren im zeitlichen Leben — die trauernde Gattin, die seinen Werth als Mensch und Christ erkannte, die mehr als fünf und vierzig Jahre lang Freude und Leid mit ihm getheilt und getragen, und viel Segen von ihm erfahren, und bis in sein hohes Alter, bis zum letzten Athemzug mit der aufopferndsten Liebestreue ihn gepflegt hat, — die Söhne und Töchter, sammt deren Ehegenossen und Kindern, die von ihm mit Liebe und Ernst hingewiesen und geführt wurden zu dem Einen, was noth ist, und derer Aller ehrwürdiges und leuchtendes

Vorbild er war. O wenn sie sich ihn vergegenwärtigen, mit welcher Treue er während seines ganzen langen Lebens für sie gesorgt und für sie gebetet hat, wie er unter ihnen geseffen hat als ein ächtes Bild eines frommen christlichen Hausvaters, mit heiterer und ernster Rede jezt sie erfreuend, jezt sie erbauend und wie sein Segen auf ihnen allen ruht, vornehmlich in geistlichen und himmlischen Gaben: o wie sollten sie nicht vor Allem eine dankbare Erinnerung ihm bewahren in liebenden Herzen? — Eine gleiche Erinnerung lebt aber auch in den Gemeinden, in welchen er nach einander das Wort des Lebens zu verkündigen berufen war, in den Gemeinden zu Schriesheim, Worms und Lich, vor Allem aber in der unfrigen, deren treuer Lehrer und Seelenhirt er vor mehr als 25 Jahren geworden ist, deren Wohl und Wehe er bis zum letzten Hauch im liebenden Herzen getragen, und für die er, als er nicht mehr öffentlich wirken konnte und seinen Hirtenstab niederlegen mußte, noch seine heißen Wünsche und Gebete hinaufgesendet hat zu Dem, der seiner Kinder einziger Schirmherr und himmlischer Segenshort ist. — Ein mächtiger innerer Drang hatte ihn, nachdem er zuerst einem mehr weltlichen Berufe sich gewidmet, noch in reiferem Mannesalter dem geistlichen Berufe zugeführt. Festgegründet im Glauben an das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, hat er es von da an als seine heiligste Lebensaufgabe erkannt, Seelen zuzuführen dem Heilande,



welchem sein ganzes Herz hingegeben war. Dafür hat er gewirkt an heiliger Stätte im Hause des Herrn durch Predigt, Gebet und Auspendung des Sacraments, selbst da noch, als er gegen niederdrückenden Körperschmerz und zunehmende Schwachheit schwer zu kämpfen hatte. Dafür hat er gewirkt an der Jugend, in deren Herzen er Himmelsfaat zu streuen mit unablässigem Eifer bemüht war. Dafür hat er gewirkt in den zahlreichen Vereinen, denen er vorstand, oder deren thätiges Mitglied er war, so wie in den Schulen, die er beaufsichtigte. Und wer mag sie zählen, die vielen einzelnen Seelen, die bei ihm Rath, Trost und Hilfe gefunden, die Wittwen und Waisen, die er in ihrer Trübsal besucht, die Verlassenen, deren er sich angenommen, die Bedürftigen, deren Noth er gelindert, die Kranken, die er getröstet, die Sterbenden, die er zu einem seligen Ausgang bereitet hat! Wie manche Thränen hat er im Stillen getrocknet, wo die linke Hand nicht wußte, was die rechte that! Wie hat er überhaupt als ein rechter Jünger seines Herrn sich darzustellen gesucht in Wort und Wandel in allen Verhältnissen, in allen Kreisen, in allen Lagen, für alle Bedürfnisse des Lebens, christliche Milde vereinigend mit christlichem Ernst, und bei aller Entschiedenheit doch fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! Und auch in den letzten Jahren seines Lebens, als er fast nur auf die stillen Räume seiner Wohnung beschränkt war, wie hat er auch da so mancher trost- und heilsbedürftigen

Seele, die ihm nahe, geistliche Erquickung und Stärkung dargereicht! O wahrlich, dieses Alles ist nicht vergessen und soll nicht vergessen werden. In dankbarem Gedächtniß bewahren wir den Segen, den er geschaffet in der Gemeinde.

Und auch in meinem Herzen insonderheit, du mein entschlafener, treuer Bruder im Herrn, ist dir ein Denkstein aufgerichtet, ein Denkstein dankbarer Liebe und Verehrung. Ueber 22 Jahre haben wir neben- und miteinander gearbeitet auf dem christlichen Ackerfelde, welches der Herr uns angewiesen, in Einigkeit des Sinnes und Geistes, und gerne bezeuge ich es heute hier an deinem Grabe, daß ich oftmals an deinem Glauben mich gestärkt, an deiner Liebe mich erwärmt, an deiner Freudigkeit mich erhoben habe. O Dank, Dank dir für deine Treue, für deinen redlichen Freundesinn, für deine Sanftmuth, in welcher nie ein hartes Wort über deine Lippen kam! Unauslöschlich bleibt dein Bild mir ins Herz geprägt, und mit Nührung werde ich jederzeit an die Jahre zurückdenken, da ich an deiner Seite stand, besonders an die, da ich dir dienen konnte in deiner Schwachheit."

Nun hält der Redner der Trauerversammlung die großen herrlichen Verheißungen vor, welche dem Seligen eine ewige Freude und Wonne beim Herrn zusichern und sagt sodann: „Und wie er also in seiner eignen Seligkeit im Himmel mit Freuden erntet, was er hienieden gesäet, so wird auch hier auf Erden der Saame, den er

gestreut, nicht verloren sein. Der Herr selber schirmt ja die Himmelsfaat, die ausgestreut worden in Seinem Namen, und sie keimt und wächst, auch wo man es oft nicht sieht, befruchtet von dem Thau Seiner Gnade und dem Sonnenschein Seiner Liebe. Manche Fruchtgarbe ist schon reif geworden und geerntet auf dem Ackerfelde, wo der heimgegangene fromme und getreue Knecht gearbeitet hat; und manches Körnlein, das vielleicht heute noch in verborgener Tiefe schläft, wird, wenn die Zeit gekommen ist, wohl auch noch aufgehen zum Licht des Lebens. Da wird es auch heißen: dieser säet, der andre schneidet. Und wer da schneidet, empfängt den Lohn, auf daß sich miteinander freuen Beide, der da gesäet und der da schneidet!“

Wie könnten wir diese Mittheilungen besser schließen als mit den innigen, gesalbten Segenswünschen, womit Pf. Bonnet die Versammlung der Leidtragenden entließ, und die wir zu den unsrigen machen:

„Es ruhe in Frieden die sterbliche Hülle des treuen Dieners Gottes bis zum herrlichen Morgen des Auferstehungstages, bei der Erscheinung unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi, an den er geglaubt, auf den er gehofft hat, und wo er, der theure Bruder, uns wieder gegeben wird!

Es bleibe heilig in unsren Herzen das Andenken des Gerechten! Und nun, der Segen Gottes, der so reichlich auf ihm geruht hat, ruhe auf denen, die dableiben, auf seiner theuren Familie, auf seiner treuen Gattin, auf

seinen Kindern und Kindeskindern, auf seiner theuren Gemeinde!

Mit uns Allen aber sei die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes! Amen.“

## Nachruf eines jüngern Freundes.

Der vorstehenden Skizze von dem Leben Johann Georg Zimmer's aus der Feder eines Schwiegersohnes erlaubt sich einer, der sich gern einen geistlichen Sohn des Verewigten nennt, wenn er es auch nicht völlig in dem Sinn thun kann, in dem Paulus seinen Timotheus so nennt, einer dem jetzt nach 20 Jahren noch die Rede voll Ernst und voll Liebe in der Seele nachklinget, mit welcher der selige Consistorialrath ihn einst in das geistliche Amt einweihete und ihm dasselbe als ein „köstliches Amt“ anpries, wie Paulus dem Timotheus — der erlaubt sich, ein Wort über seinen theuren Vater in Christo hinzuzufügen, ein Wort im Namen aller, die den Verstorbenen mit ihm geliebt und verehrt haben und die es wünschen, daß sein Andenken im Segen bleibe.

Denn eben weil es eine der liebenswürdigsten Seiten in dem Wesen Zimmer's war, gar nichts aus sich selbst zu machen, und weil er von dem krankhaften Drang nach öffentlicher Anerkennung und Auszeichnung, der heut zu tage vielfach den Character auch der Besten

befleckt, so gänzlich frei war, eben darum geziemt es denen, die aus der Nähe den Glanz seines in der Verborgenheit und wie unbewußt leuchtenden Lichtes gesehen haben, statt seiner die ferner stehenden auf dasselbe aufmerksam zu machen, damit sie über ihm den Vater im Himmel preisen, der so viel Gutes ihm gegeben und durch ihn gewirkt hat. Sollen wir nun mit einem einzigen Ausspruch die eigenthümliche göttliche Begabung Zimmer's und seine segensreiche Bedeutung im Reiche Gottes bezeichnen, so wissen wir es nicht besser zu thun als mit dem Urtheil, das der Apostel Paulus über sich und sein Verhältniß zu der Gemeinde in Corinth fällt (1 Cor. 4, 15.), „ob ihr gleich zehntausend Lehrmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter, wie mich.“ Lehrmeister allerdings haben die, denen Zimmer zum Seelsorger gesetzt war, noch viele andere gehabt und auch viele, die gelehrter als er, der Mann des practischen Lebens, waren. Auch an Rednergaben haben ihn viele übertroffen; geistreiche Gedanken; phantastische Schilderungen, blumenreiche Dichtung und was sonst oratorische Effecte hervorbringt, waren nicht seine Sache, und wer nur das in der Predigt suchte, ging nicht leicht zu ihm in die Kirche. Allein so gewiß es wahr ist, was der alte Spruch sagt: das Herz macht den Theologen, und so gewiß Göthe Recht hat mit seinem: „Wenn's euch ernst ist, was rechtes zu sagen, was braucht ihr da viel nach Worten zu jagen?“ so gewiß ist Zimmer trotz seiner practischen Schlichtheit und grade wegen derselben



ein rechter Theologe und auch ein rechter Prediger gewesen. Selbst die ungläubigen Kinder dieser Welt, die gar manchen bewunderten Schönredner für einen bloßen Phrasendreschler halten, der um seines Ruhmes und lieben Brodes Willen nur so fromm und begeistert spreche, haben der einfachen ernsten und keuschen Kanzelsprache Zimmers immer wenigstens die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit abgehört, wenn sie ihnen auch sonst eine harte Rede und ungenießbare Speise war, und haben von ihm den Eindruck eines wirklich gläubigen und frommen Predigers bekommen. Insbesondere hat die Innigkeit seiner Gebete, in denen sich die Tiefe und Stärke seiner Lebensgemeinschaft mit Gott und Christo so unverkennbar ausdrückt, manchen, die selbst nicht beten konnten, weil sie keinen Glauben hatten, das Geständniß abgenöthigt: Der Mann hat einen Gott! Wie sehr aber sein Predigen und Beten in der Kirche an denen gesegnet war, die mit einem gläubigen und nach dem Glauben verlangenden Herzen zur Kirche kamen, davon führt ja der vorstehende Lebensabriß einige ausdrückliche Zeugnisse auf, und das bedarf für viele, die das lesen, keines Zeugnisses von andern.

Jedoch mehr als ein Lehrmeister war Zimmer ein Vater seiner Gemeinde, mehr als auf der Kanzel war er unter der Kanzel in seinem Element, im vertraulichen Zwiegespräch der Seelsorge, bei Krankenbesuchen, im Confirmandenunterricht und überall wo er Auge in Auge direct und persönlich zu Einzelnen oder Mehreren

sprach. Denn da that sich erst recht sein inniges für den Herrn und die Seelen warm schlagendes Herz auf, da spürte man erst recht, daß man an ihm nicht bloß einen Lehrmeister, daß man an ihm einen Vater hatte. Da war er ganz Ohr und ganz Herz für das, was man ihm zu sagen und zu klagen hatte, da sprach sich in seinem treuen Auge und in seiner sanften Stimme eine so liebevolle Theilnahme aus, und da wußte er aus dem Schatz seiner christlichen Erfahrungen so zuversichtlich zu rathen, zu trösten und zu ermahnen, daß gewiß Niemand ungerührt blieb, der sich in irgend einem Herzensanliegen an ihn wandte. Ja an dem Vater Zimmer ist es recht erfüllt worden jenes Wort des Herrn: „Wer an mich glaubt, von des Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Weil sein Christus-Glaube nicht im Verstand, nicht in der Phantasie und auch nicht bloß im Gewissen, sondern in der Tiefe und Breite eines gottgeheiligten, innig liebenden, stark und wahr fühlenden Gemüthes wurzelte, und weil dieses treue Gemüth auch reichlich den Lohn der Treue genoß, den Frieden, den der Herr den Seinen gibt, darum hatte seine ganze Erscheinung schon etwas erbauliches, auf das Leben mit Gott hinweisendes. Der Friede Gottes, der in ihm war, strömte von ihm aus und wehete alle an, die mit ihm in Berührung kamen, und das nicht etwa bloß da, wo er seines geistlichen Amtes wartete. Auch im geselligen Umgang, auch im heiteren Freundeskreis sprach aus dem Vater Zimmer immer ein höherer Friede und eine gehei-

lichte Gemüthlichkeit, die beim Scherz den ernstesten Grund nicht verleugnet und deren ächte Freundlichkeit unwillkürlich an den „besten Freund“ mahnte. Am lieblichsten und wohlthwendsten aber war seine Erscheinung in der Mitte seiner eigenen zahlreichen Familie, besonders an den in dem Abriß erwähnten Familientagen, Sonntag-Abends oder bei Geburts-Festen. Da stellte Zimmer das wahre Bild eines Patriarchen dar; da predigte der Friede des Herrn und die Freude im Herrn aus seinen Blicken und Mienen, auch wenn er seinen Mund nicht aufthat und nur ruhig theilnehmend zuhörte dem, was andere erzählten oder vorlasen, und da, in diesen Feierabendstunden der natürlichen und der geistlichen Familienliebe, da fühlte jeder in seiner Nähe etwas von dem göttlichen Leben, das in ihm war und da wurden auch solche, die nicht zu seiner Familie gehörten, erwärmt von der väterlichen Liebe, mit der sein reiches Gemüth so viele umfaßte.

Ueberhaupt möchte es schwer sein zu bestimmen, ob das, was an Zimmer so wohlthwendend wirkte auf andere, was ihm weit und breit so viele Freunde erwarb und ihn zu einem Mittelpunkt des geistlichen und göttlichen Lebens für einen großen Kreis von Seelen machte, ob das mehr in dem lag, was ihm Gott schon von Natur gegeben hatte, oder in dem, was ihm erst die Gnade in Christo verlieh. Offenbar war Zimmer schon von Haus aus eine Nathanael's-Natur, ein ächter Mensch, in dem kein Falsch war. Wahrhaftigkeit ist ein

Grundzug in seinem Character; wahrhaftig offen und treu ist er gegen jeden gewesen; alles geschmückte, affectirte, erheuchelte Wesen war seiner Seele fremd. Und wie er wahr gegen alle Menschen gewesen ist, so ist er auch von früh auf wahr gegen Gott gewesen, hat Gott wahrhaftig und von ganzem Herzen gesucht und nicht bloß zum Schein und mit den sonst so gewöhnlichen Reservationen für die Welt, hat mit aufrichtigem Ernst den wahren und höheren Gütern des Lebens nachgetrachtet, auch als er noch nicht für das Reich Gottes wirken konnte, und hat dann um der Wahrheit aller Wahrheiten, der Wahrheit zur Gottseligkeit ganz leben und dienen zu können, eine einträgliche, glänzende und angenehme Stellung in der Welt aufgeopfert. Darum hat ihn denn auch der, der es dem Aufrichtigen gelingen läßt und der da spricht: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“, Er hat ihn nun auch durch seinen heiligen Geist in die volle Wahrheit geführt, in die Wahrheit der Glaubensgerechtigkeit durch Christum, den Versöhner. Denn das konnte sich nicht fehlen, wer so wahrhaftig war gegen Gott und sich selbst, dem muß auch die Wahrheit der christlichen Sündenerkenntniß aufgehen, und wer so aufrichtig dem Guten und Göttlichen nachtrachtete, der mußte in Christo und in seiner rechtfertigenden und beseligenden Gnade das höchste Gut seines Lebens finden. Aber wie Zimmer von Geburt und Haus aus ein Nathanael war, so war er auch von Geburt ein Johannes, eine äußerst liebende, wohlwollende und hinge-

bende Natur; und die theilnehmende Liebe, die sich mit den Fröhlichen freut und mit den Weinenden weint, und die sich selbst über Andere vergessen kann, ist der zweite Grundzug in seinem lebenswürdigen Character. Es gibt eine Liebe, die sich große Opfer auferlegt, die für die Beförderung des leiblichen oder geistlichen Wohls der Nächsten viel Geld, viele Zeit und viele Mühe anwendet, und bei der es denen, denen sie wohlthun will, doch nicht recht wohl wird, die doch niemandem wahrhaft zu Herzen geht, weil sie selbst nicht wahrhaft aus dem Herzen kommt, sondern mehr ein Werk der Pflicht ist, mit dem man seinem Gewissen genug thun will. Solcher Art war die Liebe Zimmers nicht. Seine Liebe war eine wirklich herzliche, eine wahrhaft gemüthliche, es war eine Liebe, bei der es ihm selbst und dem, dem er sie bewies, zugleich warm ums Herz ward; es war eine Liebe, die wohlthat, auch wenn sie sich durch nichts anderes äußern konnte, als durch Blick und Händedruck. Es gibt eine Liebe zu den Seelen namentlich, welche denen, die sie erretten möchte, wohl das scharfe zweischneidige Messer ansetzt, das Mark und Bein von einander scheidet und die verborgensten Sündengeschwüre aufschneidet, welche aber keinen Wein und kein Del hat, um die Schmerzen zu lindern und die Wunden zu heilen und welche darum von Christo und seinem Heil eher abschreckt, als zu ihm hinzieht. Solcher Art war die Liebe Zimmers auch nicht. Es that ihm weher wie denen, die er strafe, wenn er Buße predigen und die

Sünder aufwecken mußte aus dem Schlaf der Sicherheit; und mit welcher mütterlichen Sorgfalt bemühte er sich dann allemal, die erschrockenen Gewissen zu dem rechten Tröster hinzuweisen und ihnen die Gnade und Liebe des Sünderheilandes fühlbar zu machen.

Was aber vornehmlich seinen Worten und seinem ganzen Auftreten einen wohlthuenden, gewinnenden Eindruck sicherte, selbst da, wo der Ernst der Wahrheit, die er vertrat, nicht nach dem Geschmack der Leute war, das war der dritte Hauptzug in dem Character Zimmer's, seine ungeheuchelte Demuth. Auch diese christliche Tugend hatte bei ihm in einer angeborenen Bescheidenheit ihre natürliche Wurzel, wie das die beiden angeführten Beispiele aus seiner Kindheitsgeschichte beweisen, aus welchen hervorgeht, wie zartfühlend sein Gewissen schon früh für die Regungen der Eitelkeit war, und wie unerträglich ihm schon der bloße Schein der Prahlerei und des Stolzthuns war. Ach und wer wüßte nicht, wie früh sich sonst gewöhnlich die Eitelkeit und das hoffärtige Wesen auch in den Herzen der Kinder schon zu entwickeln pflegt, und wie viel die natürliche Eitelkeit und der natürliche Hochmuth auch wiedergeborenen Christen in reifen Jahren noch zu schaffen machen! Wer wüßte nicht, daß die böse Schmarotzerpflanze der Eitelkeit sich ganz besonders gerne da ansetzt, wo ein vorzüglich reiches geistliches und auch christliches Leben vorhanden ist, von dessen Mark sie sich nähren kann, und daß es wenig ausgezeichnete und hervorragende

Christen gibt, denen man es anmerkt, daß sie frei sind von aller Eitelkeit und wohlgefälligen Selbstbespiegelung und daß sie wirklich, wie es die Demuth verlangt, gering von sich selbst denken und sich neidlos des Guten freuen, auch wenn es sich über sie selbst erhebt! Zimmer war einer von diesen Wenigen. Um seinen Mund hat nie ein Lächeln der Selbstgefälligkeit gespielt, in seinen Augen hat man nie etwas von dem unheimlichen Feuer gelesen, das brennt von der Begierde, sich bemerklich zu machen, und Ehre bei den Menschen einzulegen; seine Stirn hat aber auch nie eine trübe Wolke überschattet deßhalb, weil andere mit ihren glänzenderen Gaben ihn verdunkelten. Seine Demuth war in seinem Herzen die Hüterin seines Friedens und seiner Liebe. Weil er so demüthig war, darum ließ er sich genügen an der Gnade seines Herrn und wurde in ihrem Besitz und Genuß nicht leicht gestört durch das Lob oder den Tadel der Menschen; und weil er so demüthig war, darum konnte er sich vergessen über Anderen und hatte in seinem Herzen reichlich Raum für die Freude der Liebe und für das Mitleid der Liebe. Oder, ist es nicht so? Sagt es, ihr alle, die ihr den Vater Zimmer gekannt habt: Hat er euch nicht in einem hohen Grad den Eindruck eines wahrhaftigen, liebevollen und demüthigen Jüngers Jesu gemacht? und sind nicht diese drei Züge, Wahrhaftigkeit, Liebe und Demuth so innig mit dem Bilde verwachsen, welches ihr von ihm in der Erinnerung tragt, daß ihr ihn ohne dieselben euch gar nicht denken

könnt? Denn das ist ja gerade das eigenthümlich Wohlthuede in der Persönlichkeit Zimmer's gewesen, daß sein Christenthum so naturwüchsig war, daß die Gaben der Gnade in ihm auch zugleich Gaben der Natur waren, und daß die Umwandlung und Verklärung seines natürlichen Menschen in das Bild Christi auf so ebenmäßige und harmonische Weise Statt gefunden hat.

So sei denn Ihm, unserem gnädigen Gott und Heiland, der sich an diesem seinem treuen Knechte so wunderbar verherrlicht und denselben zu einem Gefäß der Gnade für Viele gemacht hat, Ihm sei dafür die Ehre und der Dank gegeben! Er wolle sein Andenken unter uns segnen und uns Kraft verleihen, seinem Wandel nachzufolgen, und wolle uns endlich alle dahin bringen, wohin unser väterlicher Freund uns vorangegangen ist,

Wo die Patriarchen wohnen;  
Die Propheten allzumal,  
Wo auf ihren Ehrentronen  
Sizet der Apostel Zahl,  
Wo in so viel tausend Jahren  
Alle Frommen hingefahren.  
Wo wir unserm Gott zu Ehren  
Ewig Halleluja hören!

U. R.